

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 93.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourenkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Der Uebermut der Zuckerverwahrer.

Wer sind ihre Helfer?

„An interessanten Vorfällen in der Berichtswache ist der Beschluß der Zuckerindustrie zu erwähnen, womit der Zuckerpreis ab 1. Jänner von 488 auf 516 öK für 100 Kilogramm erhöht wird. Die Industrie hat somit nicht nur die ganze Zuckerenergieerhöhung von 20 öK auf den Konsum überwälzt, sondern auch noch mit Rücksicht auf den gestiegenen Weltmarktpreis eine weitere Erhöhung von 8 öK vorgenommen. Damit ist die Industrie über alle Einwendungen der Regierung und des Parlamentes glücklich hinweggeschritten.“

Aus der letzten Nummer des Wiener Befreiungsblattes „Die Börse“.

Wahrhaftig: welche „interessanter Vorfall“! Und so leben wir alle Tage! Immer geht es so interessant zu! Vor knapp zwei Monaten betrug der Zuckerpreis im Großhandel 440 Kronen für 100 Kilogramm, jetzt 516 Kronen. Vor zwei Monaten konnte die Arbeiterfamilie, das alte Mütterchen, die arme Näherin das bißchen Kaffee, das oft genug ihre Hauptnahrung bildete, noch mit einem Stüchlein Zucker verfügen, der um 76 Heller pro Kilogramm weniger kostete als heute. Seit einem halben Jahre, da die deutschen Aktivisten, die beileibe nicht antisozial oder reaktionär sind, in der Regierung das deutsche Volk retten, hat sich aber noch manch anderes ereignet, das richtig interessant ist, interessant nämlich für Wucherer und Ausbeuter aller Grade und Sorten. Brot, Mehl, Fleisch, Fett, Eier, alles, alles ist teurer geworden, selbst jene Kerne, die sich interessanterweise darauf versteifen, sich nur von Kartoffeln zu ernähren, müssen das Risiko Kartoffeln um das Doppelte oder Dreifache teurer bezahlen als noch vor einem halben Jahre. Wie interessant ist auch die Tatsache, daß infolge der durch die tschechisch-deutsche Bürgerregierung herbeigeführten Verteuerung jeder Arbeiter und Angestellte so viel mehr Geld für das gleichgebliebene Quantum von Lebensmitteln ausgeben muß, als sein Lohn von drei bis vier Wochen beträgt!

Aber bleiben wir für heute beim Zucker. Wie interessant ist, daß erst vor zwei Monaten der Zuckerpreis um 60 Heller pro Kilogramm erhöht wurde und daß die Zuckerfabrikanten ab 1. Jänner weitere 16 Heller dazuge schlagen haben, wobei sie, wie das Wiener Börsenblatt freudig konstatiert, „über alle Einwendungen der Regierung und des Parlamentes glücklich hinweggeschritten“ sind. Na, so interessant ist bei uns der Alltag! Die Regierung hat „Einwendungen“ erhoben? Et, ei, wie interessant! Aber noch interessanter ist, daß die mächtigen Zuckerverwahrer sich einen Teufel um solche Einwendungen kümmern und über sie — dazu sind ja Einwendungen da — „glücklich hinweggeschritten“. Auch das Parlament hat etwas daran auszufehen gewagt, daß die Herrin der Zuckerindustrie gleich zwei riesige Preissteigerungen nacheinander vorzunehmen beabsichtigte? Natürlich waren es nur die oppositionellen Abgeordneten, die solches zu tun sich vermaßen; über derartige interessante Versuche, die Bewunderung der Konsumenten zu verhindern, kann ein mächtiger Zuckerbaron nur mitteilend lächeln, denn er weiß, daß er und seine Sippe an der gegenwärtigen Mehrheit des Parlamentes eine nie verlogende Stütze finden und daß auch die Regierung, die über ein Heer von Polizisten, Gendarmen und Soldaten, über Richter und Staatsanwälte verfügt, außer einigen schätzlichen „Einwendungen“ gegen sie nichts unternehmen wird. Ein Arbeitssloßer, der nach den Geboten der hierzulande gebräuchlichen Art des Genter System nicht langsam aber sicher verhungern wollte und sich unterstehen würde, etwas Nahrungsmittel zu stehlen, würde als Auswärtiger der Gesellschaft in den gutvergnügten Kerker wandern, so für solche Missetäter bereit steht. Die Zuckerherren bleiben vor solchem mißlichen Schicksal bewahrt, denn sie ho-

Ergebnislose Aussprache im Arbeitsministerium

Die Grubenbesitzer verharren auf ihrem ablehnenden Standpunkt.

Aus dem Bureau der koalitierten Bergarbeiterverbände wird mitgeteilt:
Am 7. d. M. fanden im Ministerium für Oeffentliche Arbeiten unter dem Vorstehe des Sektionschefs Dr. Fischer Verhandlungen über die Lohnforderungen der Bergarbeiter statt. An den Verhandlungen nahmen Vertreter des Verbandes der Grubenbesitzer und jener Gewerkschaftsorganisationen der Bergarbeiter, die Kontingenten der Kohle überträge sind, teil. Der Vertreter des Grubenbesitzerverbandes lehnte jegliche Regelung der Löhne sowie auch die Forderung nach Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage in der Höhe eines Wochenlohnes ab.
Ueber dieses Ergebnis wird in einer gemeinsamen Beratung der Vertreter aller Gewerkschaftsorganisationen der Bergarbeiter nächste Woche verhandelt werden.

In Hankau herrscht Ruhe.

Die Engländer wieder in der Konzession.

Hankau, 7. Jänner. (Neuer.) Im Einverständnis mit den kantonen Militärbehörden haben die Engländer die Leitung der Angelegenheiten der Konzession wieder übernommen. Mit Ausnahme der chinesischen Militärpersonen sind die chinesischen Truppen aus der Konzession zurückgezogen worden.

London, 7. Jänner. (Neuer.) Nach den Informationen des Reutersbüros erhielten die amtlichen Londoner Kreise keine neuen Nachrichten, aus denen hervorgeht, daß die Lage in Hankau heute schlechter sei als gestern. Die Situation ist aber trotzdem sehr ernst und ein einziger Funke würde genügen, um das Pulverfaß zur Explosion zu bringen.

Die aus Shanghai eingetroffenen Nachrichten besagen, daß 258 Frauen und Kinder britischer Staatsangehöriger wie auch einige Männer aus Hankau abgetrieben sind und sich auf dem Wege nach Shanghai befinden.

Aus Kanton wird gemeldet, daß dort gestern ein Aufruf gegen die britische Konzession ausbrach, daß aber die Militärpolizei rechtzeitig eintraf und noch verhindern konnte, daß die Menge der revoltierenden Kuli nicht in die britische Konzession eindringt.

London, 7. Jänner. (N.A.) Aus Hankau wird gemeldet: Die chinesischen Behörden erließen einen Aufruf, in welchem den britischen Staatsangehörigen die Sicherheit des Lebens und des Eigentums garantiert wird. Die vom Admiral Cameron, dem Kommandanten der britischen Flotille am Yang-Tsekiang, befehligten britischen Kriegsschiffe liegen verankert längs der Küste der britischen Konzession.

Shanghai, 7. Jänner. (Neuer.) Nach den letzten Meldungen aus Hankau herrscht in der Stadt Ruhe. Das die englische Konzession mit dem Chinesenviertel verbindende Haupttor bleibt geschlossen. Chinesische Polizei hat gemeinsam mit neuerdings gelandeten englischen Marineabteilungen die Ordnung in der Konzession aufrecht. Unvorsichtlich werden die Ereignisse der letzten Tage von den gemäßigtesten Elementen in der nationalistischen Kampfbewegung bedauert, doch sieht abzuwarten ob sich ihr Einfluß tatsächlich geltend machen wird. Wie mitgeteilt wird, beabsichtigt der Kommandant der Kantonsarmee Tschimantajtsche einen Befehl gegen die antibritische Agitation zu erlassen.

30 Hinrichtungen in Kowno.

Warschau, 7. Jänner. Die Otagatur meldet aus Kowno, daß bei dem Umsturz in Kowno 19 Zivil- und 11 Militärpersonen hingerichtet wurden. Gleichzeitig mit den Repressalien der Regierung gegen die Opposition mehrten sich Terrorfälle des Militärs gegen die Gegner der Regierung Woldemaros. Dieser Tage wurde der bekannte sozialdemokratische Führer Wiltonis von

den neuen Willkuren am helllichten Tage aus den Taschen der Konsumenten in durchaus „geschmackvoller“ Weise heraus.

Noch andere interessante Begebenheiten wären zu registrieren. Im Sommer des abgelaufenen Jahres, als sich Deutsch- und Tschechischbürgerliche im Zeichen der Fülle und Kongruenz schon zu der berühmten Spinaischen „Symbiose“ zusammengefunden hatten, stimmten sie auch für die vom Finanzminister vorgeschlagene Zuckersteuer, die er zweifelslos zur Bedeckung der durch die Erhöhung der Gehalte der Weisthron erforderlichen Rechtschaffen brachte. Die neue Bürgermehrheit war damals noch etwas verächtlich und so wie ihre Mitglieder bestritten, daß die Fülle eine erhebliche Teuerung bewirken würden, so leugneten auch, daß die erhöhte Zuckersteuer von den Konsumenten werde getragen werden müssen. Der Finanzminister — hätte, von den 60 Sellern Erhöhung für das Kilogramm rüden die Zuckerindustrie 40 Heller tragen und die Verbraucher über die Vorlage befreit überhaupt die Möglichkeit einer Preissteigerung im Kleinhandel. Die Zuckerherren hielten sich an diese Versicherungen nicht gebunden, sie selber hatten ja nichts versprochen und ein Ministerwort — nun es war nicht das erste und letzte, das gebrochen wurde. Die Regierung nahm am 1. Oktober die von den Zuckerindustriellen ver-

einigen Offizieren in den Straßen Kownos überfallen und mißhandelt.

Weitere Kommunistenverhaftungen.

Berlin, 7. Jänner. Nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung“ wurde die aus sechs Abgeordneten bestehende kommunistische Stadterordnetenfraktion von Kowno verhaftet, weil, wie in dem Bericht hinzugefügt wird, die kommunistische Fraktion gegen die Erziehung der vier Kommunisten in der jüngsten Stadterordnetenfraktion Protest erhob.

fügte Zuckerpreissteigerung mit Milde und Nachsicht hin und sie nahm auch die letzte Preissteigerung vom 1. Jänner in Habsichtstellung, die Hände an der Hofenmaht, ergeben zur Kenntnis.

So sehen die Früchte der tschechisch-deutschen Bourgeoisie aus! Die Zuckerindustriellen dürfen sich öffentlich rühmen, daß sie den Zuckerpreis noch um 8 Kronen für 100 Kilogramm über die volle Zuckersteuer hinaus erhöht haben, weil der „Weltmarktpreis“ gestiegen ist. Als der Weltmarktpreis niedrig stand, haben sie sich nicht auf ihn berufen, sondern der Zuckerpreis in wucherischer Höhe gehalten. Jetzt kümmern sie sich um alle Einwendungen von Regierung und Parlament einen Pfifferling, da es gilt, aus dem gestiegenen Weltmarktpreis einen Extra-Mehrgewinn herauszuschlagen. Die Zuckerindustrie ernährt ihre Besitzer mit ungeheuren Dividenden und Lantienmen, erlaubt ihnen in beispiellosem Luxus zu leben, versorgt sie mit Automobilen, Schlössern, Villen und Festgütern, indessen den armen Konsumenten in der Zeit verkommenster Einkommensverhältnisse die letzten Groschen aus den Taschen geholt werden. Jetzt versteht man, wozu die Spinaische „Symbiose“ zwischen Tschechen und Deutschen“ nötig ist, die alle diese Dinge möglich macht. Der freche Uebermut der Zuckerverwahrer, er ist das Produkt dieser kapitalistischen Symbiose!

Deutscher Volksbildnerlehrgang.

Der im Rahmen des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper wirkende Sonderausschuß für das gesamte Volksbildungswesen hat nun seinen dritten — und wie man wohl erwarten kann: am besten gelungenen — dritten Volksbildnerlehrgang veranstaltet. Solche Lehrgänge sind notwendig, um das öffentliche Volksbildungswesen, dem durch die tschechoslowakischen Bildungsgeetze bestimmte Bahnen gewiesen sind, immer mehr zu vereinheitlichen und um die Grenzen dieser Volksbildungsarbeit und der Bildungsarbeit, die von den politischen und religiösen und anderen privaten Organisationen geleistet wird, immer wieder abzugrenzen.

Denn auch auf dem Boden der geistlich geleiteten Volksbildungsarbeit ringen verschiedene Strömungen miteinander. Es ist ganz selbstverständlich, daß bürgerliche und sozialistische Volksbildner nicht nur einander sehr scharf widerstrebende Anschauungen über Ergebnisse und Anwendung der einzelnen Wissenschaften haben, sondern, daß sie auch über die Gestaltung der Bildungsarbeit verschiedener Meinung sind. Es ist also keine leichte Aufgabe, die der Sonderausschuß hat, trotz alledem gemeinsame Volksbildungsarbeit zu ermöglichen, die dann freilich sich auf bestimmte Gebiete beschränken, die westslovakischen Streitfragen ausschalten, auf unstrittene Gebiete verzichten muß. Wenn auch nicht reibungslos, so ist doch im großen ganzen dem Sonderausschuß diese harte Arbeit gelungen.

Der Volksbildnerlehrgang, der in der Zeit vom 2. bis 5. Jänner in Prag stattfand, hat den Beweis dafür erbracht, aber auch zugleich die große Bedeutung der Arbeit, die zu leisten wird, die große Bedeutung der Gemeindebüchereien und der städtischen Bezirks- und Gemeindebildungsausschüsse gezeigt. Der staatliche Biederinstruktor Dr. Moucha brachte einen sehr anschaulichen Bericht über die Entwicklung des Gemeindebüchereiwesens. Es gibt jetzt schon 2800 Gemeindebüchereien mit 1.100.000 Bänden, die von mehr als 200.000 Lesern benutzt werden und ungefähr 4 Millionen Entlehnungen erzielen. Nur noch 20 Prozent der deutschen und gemischtsprachigen Gemeinden sind ohne Bücherei, aber das sind meist kleine, ganz arme Gemeinden. In der übergroßen Mehrzahl der Gemeinden hat also die Bevölkerung die Möglichkeit, zu lesen, sich Belehrung und hohe Unterhaltung aus Büchern zu holen. Freilich das nicht sehr einheimlich, wie wichtig das Büchereiwesen geworden ist? Sagt es nicht allen Genossen, daß sie sich überall kümmern müssen um die Zusammenführung der Gemeindebücherei? Denn es ist klar, daß dort, wo dem Pfarrer oder einem deutschnationalen Lehrer die Gemeindebücherei kontrollos überlassen wird, vergeblich nach den großen sozialistischen Dichtern oder nach ernsthaften sozialwissenschaftlichen Werken gesucht werden wird.

Nicht minder bedeutungsvoll ist das Vortragswesen. Die deutschen Ortsbildungsausschüsse haben, wie Prof. Drehhausen, der Vorsitzende des Sonderausschusses, berichtete, nahezu 5200 Vorträge veranstaltet, die von 225.000 Hörern besucht waren. Wieviel Bildungsarbeit kann durch die Bildungsausschüsse geleistet werden, wo verständige, keine Sonderweise verfolgende Männer an ihrer Spitze stehen, — und wie viel kann zur Verbreitung beigetragen werden, wo dies nicht der Fall ist! Es hängt ungemein viel von der Mitarbeit der Vertrauensmänner der Arbeiter davon ab, wie die Ortsbildungsausschüsse arbeiten, was sie leisten. — Professor Drehhausen berichtete auch über seine Erfahrungen und gab viele Anregungen über die Zusammenarbeit von Gemeindebücherei und Vortragsanstalten.

Auf eine bewundernswürdige Höhe brachte in einem Vortrage, den er über Einladung der Prager „Arbeiter“ für die Volksbildner hielt, Dr. Kerkner aus Zettin die Erörterung der Bildungspflege durch die Büchereien. Wer lernen wollte, wie man verjüngen muß, das richtige Buch dem richtigen Leser in die Hand zu spielen, wie man Arbeitsgemeinschaften von Lesern schafft und leitet, wie die öffentliche Bibliothek zu einem fröhlich wechselnden Bildungsquell werden kann, — der konnte wahrhaftig lernen! Sehr wertvoll, wichtiger Appell an das soziale Bewusstsein, war der Vortrag des Herrn Dr. Grunow aus Aulitz über Volksge sundheitspflege, nur ein von sozialem Verantwortungsbewusstsein erfüllter Arzt kann mit solcher Eindringlichkeit an die Pflicht zur Bekämpfung auch der sozialen Ursachen der Volkskrankheiten mahnen!

— Eine Fülle von Anregungen brachte der schöne, klare und übersichtliche Vortrag des Genossen Prof. Schön aus Oberberg über „Wesung und Nutztätigkeit in der öffentlichen Volkshilfepflege“. Schade, daß es für die Veranstaltung der Weihnachtsfeier der „Armano“, die am selben Abend stattfand, zu spät war, noch aus diesem Vortrag zu lernen. Sie war ganz genau so, wie Genosse Schön gezeigt hatte, daß eine solche Feier nicht sein darf. Sie bestand in der Hauptsache aus einem sehr langen und langweiligen Vortrag eines Wiener christlichsozialen Redakteurs.

Man soll, soviel möglich, die Grenzen zwischen proletarischem und bürgerlichem Bildungswesen zeichnen und eine rechthafte Meisterleistung war der Vortrag unseres Genossen Dr. Eustach Stern, der über „Arbeiterbildung“ sprach. Möglichkeiten, Zielvorgabe und Grenzen der „Volkshochschulen“ schilderte Direktor Eduard Weiss aus Thüringen. Nachher sprach Eduard Steiner aus Teplitz über „Heimatschutz und Denkmalpflege“ und über das Museum. Wir haben vermehrt eine Darstellung, wie das Museum in Verbindung mit dem Vortragenden und den Büchereien noch weit wirksamer als bisher in den Dienst der Volksbildung gestellt werden könnte. Professor Anton Kraus aus Eger sprach über die Laica in der Kirche, gab dabei manche wertvolle Anregung, aber verbreitete sich allzusehr über halboffene Theorien von der ursprünglichen, unbedingten deutschen Volksehre. — Abgeschlossen wurde der Lehrgang mit einem Vortrage des Herrn Dr. Semetkoffski aus Graz über das ländliche Bildungswesen in Steiermark.

Der Lehrgang war verbunden mit einer interessanten Ausstellung von Büchern und Lehrmitteln, zu der auch unsere Zentralfstelle für das Bildungswesen wertvolles Material beigegeben hatte. — In aller Stille, von der Öffentlichkeit kaum beachtet, im Gegensatz zu den früheren Lehrgängen auch von keinem Vertreter eines Ministeriums begrüßt, fand dieser Lehrgang statt. Und hat doch wertvolle Arbeit geleistet, wie Professor Drehbawien mit vollem Rechte in seiner Schlussansprache feststellen konnte. Er hat zwar der Volksbildung nicht neue Bahnen gewiesen, — das war nicht seine Aufgabe. Aber er hat gezeigt, was unter Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten geleistet werden kann und den Beweis erbracht, daß innerhalb gewisser Grenzen eine neutrale Bildungsarbeit möglich ist. Wenn die vielen Anregungen, die dieser Lehrgang brachte, in der praktischen Arbeit beachtet werden, wird auf dem nächsten Lehrgang sicher über neue beachtenswerte Fortschritte des öffentlichen Bildungswesens berichtet werden können.

Im Jahre 1927

braucht jeder Arbeiter einen Kalender. Wer noch keinen besitzt, bestelle sofort das

Arbeiter-Taschenbuch 1927

das außer dem Kalendarium eine Fülle wertvollen Inhalts und viele Illustrationen enthält. Preis in Ganzleinen nur 6 K. Das Taschenbuch ist in allen Volksbuchhandlungen und Schriftenabteilungen, bei den Kolporteurs oder direkt bei der Zentralfstelle für das Bildungswesen in Prag, 2., Refazants 18, erhältlich.

Die Deutschnationalen unverbesserlich.

Unentwegt gegen Locarno und gegen die Republik.

Berlin, 7. Jänner. (Eigenbericht.) In das Hin und Her der Regierungsbildung ist jetzt einige Klarheit gekommen. Kürzlich hatte Herr von Loebell, der Macher des Bürgerblocks, erklärt, daß kein Mensch mehr daran denke, die Verträge von Locarno umzustößeln und daß sich auch in der inneren Politik die Parteien auf den Boden der neuen Verfassung gestellt hätten.

Heute erläßt nun die deutschnationale Parteileitung eine Erklärung, in der sie betont, daß Herr von Loebell zwar Mitglied der deutschnationalen

Partei sei; er habe aber die erwähnten Neußerungen in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Reichsbürgerrates und ohne vorherige Zustimmung mit der deutschnationalen Parteileitung gemacht. Das bedeutet, daß die Deutschnationalen nach wie vor Gegner der Politik von Locarno und der republikanischen Verfassung sind.

Es ist nicht anzunehmen, daß nach dieser offenen Erklärung das Zentrum noch Lust verspüren wird, mit den Deutschnationalen über deren Eintritt in die Regierung zu verhandeln.

Das Zentrum beantragt den Kanzler.

Berlin, 7. Jänner. Der „Volkswacht“ kommt auf die Erklärung der „Germania“ zurück, wonach das Zentrum bei einer neuen Mittelregierung den Kanzler für sich in Anspruch nehmen, und behauptet, es bestehe Anlaß zu der Vermutung, daß diese Erklärung unmittelbar von Dr. Marx komme. Auf die deutsche Volkspartei habe sie daher erheblichen Eindruck gemacht. Nachdem auch von den Deutschnationalen, so bemerkt das genannte Blatt weiter, betont worden ist, daß die

Deutschnationalen eine Mittelregierung nur dann eventuell unterstützen würden, wenn das Zentrum durch einen Kanzler aus seinen Reihen fest an die Koalition gebunden sei, halte man die Möglichkeit einer Kandidatur Curtius für außerordentlich geschädigt.

Der „Vorwärts“ verlangt, anknüpfend an eine Reihe von deutschnationalen Plänen, wonach die Deutschnationalen Locarno als für sie nicht rechtlich bindend ansehen, daß sie diesen Standpunkt kategorisch widerrufen müßten, wenn sie regierungsfähig sein wollten.

Inland.

Ein Appell Dyls an Gajda.

Kahenjammer bei den Nationaldemokraten.

Wohl selten hat ein Ausspruch eines politischen Führers so viel Stürzschichtigkeit an den Tag gelegt wie Kramars berühmtes „Bergelsgott für den Faschismus“. An und für sich war der Plan, das „sinkende Nationalbewußtsein“ des tschechischen Volkes durch begeisterungsfähige faschistische Jünglinge jeden Alters neu zu beleben und gleichzeitig die geläuterten nationaldemokratischen Reihen von neuem aufzufüllen, nicht so falsch. Die Partei der Großbourgeoisie, die zahlenmäßig im Zeitalter des allgemeinen gleichen Wahlrechtes nicht allzuviel bedeuten kann, wollte sich auf diese billige Weise eine Art Pratorianergarde schaffen, die ihren Fortbewegungen, namentlich den Deutschen und den Sozialisten gegenüber, den entsprechenden Nachdruck verleihen sollte. Der Faschismus sollte gleichzeitig als rein nationale, überparteiliche Bewegung auch in die anderen tschechischen Parteien eindringen und dort zerlegend wirken.

Vorläufig zeigen sich diese zerlegenden Wirkungen aber nur in der Nationaldemokratie selbst und namentlich in der Prager Führung, die die goldene faschistische Jugend noch bis vor kurzem mit allen Mitteln förderte, befindet sich angesichts der Tatsache, daß sich die Faschisten als eigene politische Vereinigung etablieren und mit den Nationaldemokraten nichts mehr zu tun haben wollen, in einer großen Klemme. Wieden schon die früheren Verjüngungsstufen, die die Nationaldemokratie mit dem „Kardoni Dnyri“ und den hussitischen Frauen gemacht hat, gänzlich wirkungslos, so droht der Partei jetzt direkt eine Katastrophe, wenn sich noch weiter rechts von ihr eine radikal-nationale Partei bildet, die rassistische Demagogie betreibt und den Nationaldemokraten so noch alle Mitteläufer wegknappen kann, die bisher durch nationalistische Phrasen am Gängelband des Herrn Kramar gehalten wurden.

In Gajda gedachten die Nationaldemokraten endlich jenen Mann gefunden zu haben, der die nationalistisch angehauchten Massen sammeln und indirekt der nationaldemokratischen Bewegung zuführen sollte. Nun wird aber gerade Gajda, der nichts mehr zu verlieren hat und sich deshalb auf

dem Brünner Kongreß dem extremen Faschismus auf Leben und Tod verschrieben hat, den Nationaldemokraten zum Verhängnis. Es bleibt nur noch die eine Hoffnung, daß die Einstellung der finanziellen Unterstützung des Faschismus etwas erträglicher auf die faschistischen Hühler wirken und die Bildung einer eigenen politischen Partei wenn auch nicht verhindern, so doch erheblich verzögern könnte.

Inzwischen sucht man aus der Konfusionsmasse noch zu retten, was zu retten ist. So rückt in den gestrigen „Kardoni Dnyri“ Herr Dyl, der streitbare Senator und Dichter, zur Rettung der Nationaldemokratie aus und richtet einen rührend-bäuerlichen Appell an Gajda, den er vor seinen faschistischen Freunden eindringlich warnt. Nach eingehender Aufzählung seiner (Dyls) Verdienste um den Faschismus und um Gajda legt Dyl los: Er fühlt sich verpflichtet, auszusprechen, daß einige Führer der faschistischen Bewegung Gajda am meisten geschadet haben und noch schaden; Gajda sei von seinen Freunden mehr bedroht als von seinen Feinden. Gajda mühe sich die Möglichkeit des Beweises offen lassen, daß ihm unrecht geschehen sei; aber durch das, was in Brünn geschehen sei, habe er sich die Möglichkeit einer Rehabilitierung sehr erschwert. Gajdas faschistische Freunde kümmern sich einen Teufel darum, ob sie durch ihr Vorgehen Gajda in dem noch nicht abgeschlossenen Verfahren schädigen, sie versprechen sich von der Firma „Gajda“ lediglich einen bestimmten Erfolg für die Partei, die sie organisieren wollen. Gajda sei aber eher alles andere als ein fähiger politischer Führer; die Faschisten brauchen keinen wirklichen Führer, sondern sie wollen selber führen. „Sie führten sogar Gajda bisher und führen ihr weiter. Wohin?“

Und so warnt denn Dyl in bewegten Worten Gajda vor seinem eigenen Fall und vor der Kompromittierung und Schwächung des nationalen Gedankens, die die Faschisten durch ihre Selbstständigkeitsbestrebungen herbeiführen. Der Faschismus müsse nicht gerade eine Filiale der nationaldemokratischen Partei sein, aber er dürfe sich auch nicht durch ein selbständiges Vorgehen die Möglichkeit verderben, einen größeren Einfluß zu erzielen.

Herr Dyl kommt mit seiner Einsicht viel zu spät. Die ganze faschistische Bewegung, die, wie oft festgestellt wurde, dem tschechischen Volks-

charakter wenig entspricht, wäre ohne die Nationaldemokraten überhaupt nicht aufkommen. Nun aber ist der Faschismus dank der tätigen Mitarbeit der Herren Kramar, Dyl usw. so weit gewachsen, daß er zwar nicht eine irgendwie entscheidende Rolle spielen, aber immerhin den Nationaldemokraten ein schweres Kopfschmerzen verursachen kann. Das Beifügen, das sich jetzt bei den Nationaldemokraten erhebt, zengt am besten davon, daß die überflügten Führer der Nationaldemokraten das Göttergeschick ob der großen politischen Dummheit, die sie wieder einmal angeestellt haben.

Streit um Bergangenes. Der brüderliche Kampf, der zwischen der „Reichenberger Zeitung“ und den Blättern der deutschen Nationalpartei um die Geschichte des selbständigen Deutschböhmens geführt wird, braucht Außenstehende nicht sonderlich zu interessieren, weil er nur dem Zwecke der Feststellung des „besseren Deutschseins“ dient. Die „Reichenberger Zeitung“, die sich noch immer in dem längst verblättern Landeshauptstadtstrüßchen sonnen will, klagt immer wieder über die „vorsichtige“ und über Meinung noch nicht nötige „Flucht der Landesregierung“ aus Reichenberg. Die deutschnationalen Blätter haben schon recht, wenn sie die von der „Reichenberger Zeitung“ aus der Revolutiongeschichte herausbeschworenen „kriegerischen Regimenter“, die der Landesregierung zur Verfügung gestanden sein sollen, wieder dorthin verweisen, wo allein sie je gelebt haben: ins Reich der Phantasie, und wenn sie fragen, was denn dem deutschböhmischen Volke eine verhasste und in Prag internierte Landesregierung genügt hätte. Aber in dem Bestreben von ihrer Partei und vom feinerzeitigen Landeshauptmann Dr. Lodgman den Vorwurf eines nationalen „Vollstoches“ abzumenden, versuchen sie nun, die deutschen Sozialdemokraten dieses Vollstoches zu bezichtigen. Denn nichts anderes ist es, wenn die „Studentendeutsche Tageszeitung“ (in der Ausgabe vom 4. Jänner) schreibt: „Die Reichenberger Zeitung weiß auch ganz genau, daß der Beschluß des Teplitzer sozialdemokratischen Parteitages, die deutschböhmische Landesregierung habe einer Gefangennahme unbedingt auszuweichen, ein Verbleiben derselben in Reichenberg unmöglich gemacht habe.“ — Dieser Beschluß wäre ein ganz vernünftiger gewesen, — wenn er je gefaßt worden wäre! Aber die Landesregierung hat Reichenberg im Dezember 1918 verlassen. Der Teplitzer sozialdemokratische Parteitag fand jedoch erst im September 1919 statt, also zu einer Zeit, da über das Schicksal Deutschböhmens längst entschieden war. In Teplitz hat in jener kritischen Zeit nur eine Zusammenkunft von Vertrauensmännern aus Deutschböhmen stattgefunden, aber schon nach der Befehung der Stadt durch tschechisches Militär, als die Landesregierung Reichenberg längst verlassen hatte. Die „Flucht aus Reichenberg“ war nicht durch einen Beschluß der sozialdemokratischen Partei bedingt, sondern durch die Entwidlung der politischen Verhältnisse. Es gab in der Landesregierung niemanden, der etwa der Meinung war, die richtige Form des Kampfes um das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Böhmen wäre die Selbstauslieferung an das tschechische Militär gewesen. Das alles ist so selbstverständlich und so klar, daß es wirklich nur gelagt werden muß, um eine deutschnationale Geschichtsfälschung zurückzuweisen.

Das unterbrückte Präsidenteninterview. Kurz nach den Weihnachtsfeiertagen wurde bekannt, daß Dr. Kramar im letzten Moment die Veröffentlichung eines Interviews in den „Kardoni Dnyri“ verhindert hatte, das Präsident Masaryk dem Redakteur Benizel auf dessen Ersuchen ausdrücklich zum Abdruck in diesem Blatte gewährt hatte. Die „Kardoni Dnyri“ versuchten dem Hinweis zu übergehen, daß das Blatt seit des Hinweis zu übergehen, daß das Blatt seit

Die Entfugung.

Eine Kloster-Erzählung

von Gerhard Färber.

„Und für solche, die in geeigneter, hier muß man sagen, ungeliebter Umstände kommen, blüht das Grab!“

Als Clara so ganz erdreckt anstarrte, nurrnelte sie nur noch ganz unbedeutend: „Katakomben haben wir, — müssen Sie sich ansehen!“ Und dann verfiel sie anscheinend in tiefes Sinnen, um hernach eines jener schweigsamen Gespräche zu beginnen, Lob der Ehre Gottes, Aufzählung der Schätze, Reicher, Heiligtümer, Reliquien und anderer Besitztümer des Klosters usw., und beide, besonders aber Assunta Clara war voll Begeisterung über die wunderbare Einrichtung des Klosters, als man über besagten Fleischmarkt einbog, noch einige Häuser in einer poetischen, aber dunklen Gasse weiterfuhr und vor dem Kloster Tore W... in A. hielt. Eine große und hübsche Pförtnerin öffnete und leitete zum den Geggang. Man schlappte die Stiegen hinauf und die Alte zeigte Assunta Clara ihre neue Wohnstube. Sattte kurz vorher der Anblick des Fleischmarktes Assunta Clara erwidert, was hier in der Zelle die wundervollste poetische Stimmung. Nun setzte sie sich das erstemal in der fremden Stadt nieder, dachte an ihre Mutter, wollte weinen, unterließ es aber, weil ihr vor irgend etwas so graute, daß die Tränen ersticken. Ob das nun die Frucht ihrer Zelle mache, die übrigens eine der besten war und aus Anlaß ihres Gens eine der besten seien und aus Anlaß ihres etwas anderes, das wurde ihr nicht klar. Sie trat ans Fenster, sah in das gegenüberliegende Haus,

sah, daß ein junges Weib in einer Privatwohnung Karioffeln schälte, und wieder wollte etwas in ihr losbrechen, aber sie hielt sich noch einmal zurück! Dann rief sie sich von dem freundlichen vormittagsdurchschienenen Bild los und warf sich in wilder Hast auf den Fußboden, um zu versuchen, die von der Nonne erwählten Spitzhaken der Hölzer selbst aufzustellen! Sie tat das alles so hastig, daß sie sich die Fingerringel dabei abbrach. Dann sah sie auf und bemerkte ein von der Malerei überstrahltes und noch nicht trockenes, an die Wand geklebtes Papier — rief es ob — und las:

Ich liebe ihn jeden Tag mit ihr gehen, ich halte es nicht aus! und darunter:

Soror Sorlima, tuberculosis pectoralis, Zerg abgeholt den 15. 4. Juni so und so viel.

Assunta Clara stürzte entsetzt aus Konster und ihre eigenartige Federliche erhöhte sich, als sie wirklich eines jener häßigen Menschenwaare unten wandeln sah, das sie in ihrer schufhaften Phantasie sofort in ihr Erlebnis einbezog! Er ging in festem Giradit und sie in roter Klaffbluse. „Das ist er, er, der Teufel.“ nurrnelte sie mit trockenen Lippen, nicht bemerkend, daß er große rote Hände hatte, anscheinend also Ladaenschwengel war und sie wahrscheinlich Dienstmädchen. Dann drehte sie sich wieder unermittelt um und sah an der Zimmerwand ein mannshohes Kreuz, bei dem die ewige Lampe nicht brannte, hofte ein Händchlein aus der Streichholzschachtel vom Regal und umdrehte sie wieder an und fand durch diesen Alltagsbandgriff ihre Ruhe wieder! Erschöpft sank sie auf die Betbank

nieder und betete leise: Domine ora pro nobis! Domine ora pro nobis!“

Es war die höchste Zeit, denn man läutete schon nach ihr! Sie sollte ins Refektorium kommen und sich dem versammelten Ordenskapitel vorstellen: Assunta Clara klopfte das Herz wie immer scheuen Wesen bei solchen Anlässen, sie wickelte den Rosenkranz (ein Patgeschenk) bang wie ein Fernling um die Hand und stieg die Treppe hinunter, fast bang vor den hohen Gassen und Gängen und fand in wenigen Minuten vor der Tür des Refektoriums, besann sich und trat ein: Es bot sich ihr folgender eigenartiger Anblick: um einen halbkreisförmigen Tisch standen ungefähr 30 Nonnen kaum von einander zu unterscheiden, da die Mehrzahl von ihnen dick und fett war und zwei nur davon ferndürre Stangen waren, von denen eine mit einer schwarzen Hornbrille drapiert war, Assunta Clara hatte einen schalligen Eindruck, wie man ihn beim Besuche eines Hochsees Aquariums haben kann: sie glaubte Fische zu sehen, die sie fast, weder böseartig noch gutartig, ganz ohne Gefühl anstarrten! Und um sie herum erschien ihr alles Gallert. Vor diesen Nonnen sah in einem ungeheuren Lehnstuhl als krasses Gegenstück der Mater Dolores, ein kleines hübsches Weiblein, in steter Bewegung, zitternd und winternd, mit einem dünnen und quadernden Stimmchen, den würdevollen Nonnenescheier prüdegeschlagen, ewig in Oszillation,*) eine Brille tief auf der Nasenspitze sitzend, argwohnisch darüber hinauszugend. Die Abtissin des Klosters, Mater Lubmilla! Sie stellte nach Art unangenehmer Leute sehr streng anmutende Fragen, wobei sie jedesmal den Neuenkommung mit Wäden zu durchbohren suchte und zeigte auch bei der Einver-

nahme Assunta Clara's erdentlich erhöhte Mißtrauen — sie traute offenbar niemandem über den Weg — machte dabei den Eindruck eines Untersuchungsrichters, der aus Angst vor der Pensionierung nach bejammernswerten Schwerebrechern sucht. Leider fand sie in der Neuenkommene kein solches Exemplar, denn — Assunta Clara antwortete auf alle die Kreuz- und Querfragen der Abtissin mit einem nicht schwärmerischen Pathos, das in das seltsame Ordenskapitel gar nicht hineinpassen wollte. Es geschah auch, daß die bedrückte Mater ein immer längeres Gesicht machte und schließlich mit der linken Fensterseite Wände tauschte. Auch im übrigen Nonnenchor machte sich geteilte Bewunderung und geheime Beunruhigung bemerkbar. Die mysteriöse Fensterseite, (zunächst noch ein Däwe alter und malerischer Gardinen entpuppte sich zu allgemeinem Staunen, (wie Assunta dachte) als etwas ganz anderes, als ein dem hiesigen Orden heures und wertvolles Gut, es hieß Vater Frank, war Beichtiger des Kapitels und hatte sich verheiratet, denn ein Mann in einem solchen Augenblick verstieß gegen die strengen Satzungen oder als guter Freund und väterlicher Berater der Nonnen weckte er auch dann im Kloster, wenn es die Ordenssatzungen nicht erlaubten! Ein solcher Augenblick neben vielen anderen, war eben auch dieser hier! Der Mönch bot mit seinem gar nicht feuch anmutendem Bart, der in wohlgepflegter Weise fast dandyhaft vom Kinn herunterhing, einen ganz grotesken Anblick: dicke wollstige Lippen saugen nicht ungenügend in Volkstümliche Rundwinkel aus. Die Oberlippe war barlos, fette, widerliche Baden, kleine Zedissenaugen und alles das eingehüllt in eine Kutte von möglichst modernem unmöglichen Schnitt, die das erste Geschäft in der Stadt „Taylor“ angefertigt hatte.

*) Soror Sorlima, tuberculosis pectoralis — Schwester (Rovize) Socima, Lungentuberkulose.

*) Oszillation: Bewegung. Wissa des Klosters: Perrin des Klosters.

(Fortsetzung folgt.)

VERLANGT UEBERALL



Jeher aus prinzipiellen Gründen den Staatspräsidenten nicht interviewen und daß daher alle daran geknüpften Folgerungen haltlos seien. Daraufhin stellte die Kanzlei des Präsidenten aber ausdrücklich fest, daß Benizel um dieses Interview nachgehakt und dessen Veröffentlichung angefragt habe. Die heutige Ausgabe des 'Demokratischen Echo', einer Zeitschrift der nationaldemokratischen Opposition, veröffentlicht nun den Wortlaut des von Kramarj konfiszierten und dann abgelehnten Interviews. Neben einigen herzlich belanglosen Fragen geht das Interview auch auf den Einfluß der deutsch-französischen Annäherung, auf unsere Politik gegenüber Deutschland ein; auf innerpolitischen Gebiet äußerte sich der Präsident vorsichtig über die Lastrit der wechselnden Mehrheit und über das slowakische Problem. Bei bestem Willen kann man aber kaum etwas finden, das die Konfiskation durch Kramarj sachlich begründen könnte. Selbst auf die heikle Frage, wie der Präsident die nationaldemokratische Partei und ihre Aufgaben beurteile, fand Kramarj eine keineswegs verletzende Antwort, indem er auf ihre inhomogene Zusammensetzung aus der Intelligenz und den höheren Bourgeoischichten hinwies, deren Gewicht naturgemäß wirtschaftlich und kulturell viel größer sei als das politische Gewicht der nationaldemokratischen Partei; in diesem Verhältnis sieht der Präsident die Ursache der Krise in den nationaldemokratischen Reihen. — Gleichzeitig mit dieser Veröffentlichung hat Benizel in einer Erklärung in den 'Narodni Listy' die Vorgeschichte dieses konfiszierten Interviews neuerdings aufgerollt und die Sache so dargestellt, als ob er von der Burg zu dem Interview direkt aufgefordert worden wäre und dabei von vornherein mit Rücksicht auf den bekannten Standpunkt seines Blattes gegenüber Präsidenteninterviews gewisse Beschränkungen gemacht habe. Das Prebureau verteidigt jedoch abends eine Entgegnung des Chefs der Kabinettskanzlei Dr. Schtejzl, worin dieser unter Schilderung aller Einzelheiten die Initiative zu dem Interview ausdrücklich dem Redakteur Benizel zuschreibt. Benizel habe ihm am 11. Dezember telephonisch mitgeteilt, daß der Redaktionsrat mit dem Interview einverstanden sei und daß die Erklärungen des Präsidenten in voller Wortlaut veröffentlicht werden würden. Demnach besteht wohl kein Zweifel mehr darüber, daß nur Kramarjs Verursachung aus Gründen, die nur persönlicher Natur sein können, das Interview unterdrückt hat. So liefert dieses im Grunde ziemlich belanglose Interview einen neuen charakteristischen Beitrag zur Naturgeschichte des Löwen aus der Mariengasse.

Das Aktienmaterial gegen Gajda. Die Ehrenbeleidigungsklage, die der Ergeneral Gajda gegen den Legionärsmajor Kratochvil und gegen seinen ehemaligen Diener Solowjeiw angebracht hatte, wurde zuletzt zur Regulierung des nach der Zeugenaussage des Generals Gajda im Außenministerium erliegenden Beweismaterials gegen Gajda verlegt. Das 'Proger Tagblatt' hatte vor kurzem die Meldung gebracht, daß das Außenministerium die Konfiskation dieses Beweismaterials an das Gericht verweigert. Demgegenüber berichten die 'Lidové Noviny', daß diese Meldung nur teilweise richtig sei; das Außenministerium nehme nur gegen die Verlesung dieses Beweismaterials in öffentlichen Versammlungen einen abschließenden Standpunkt ein. Demnach dürfte dieses Material wenigstens in geheimer Sitzung dem Gericht zugänglich gemacht werden.

Gelbkreuz — Hakentkrenz — Sowjetkrenz!

Die Reichswehr hatte in Sowjetrußland eine Giftgasfabrik. — Ein Nationalsozialist der Unternehmer. — Deutsche Arbeiter über die Zusammenarbeit der Reichswehr mit den Bolschewiken.

Die Kommunisten werden nicht müde, die Nachrichten über die Zusammenarbeit der Schwarz-weiß-roten Reichswehr mit den Sowjets als 'sozialdemokratische Lügen' hinzustellen, ohne daß ihnen bisher die Widerlegung der sozialdemokratischen Fomwirts gelüßt wäre. Während sie wieder ablegen, kommen neue Beweise ans Tageslicht, die mit aller Wünschenswerten Klarheit die gemeinsame Waffenfabrikation der Sowjets und der Reichswehr des Herrn Gehler aufdecken. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Künzler hatte eine Unterredung mit zwei deutschen Arbeitern, die in der Giftgasfabrik in Troz in der Wolga gearbeitet haben. Die Arbeiter erzählten zunächst wie sie in kleinen Trupps mit Einzelstücken nach Rußland kamen und nach Troz dirigiert wurden. Wir bringen nun noch der 'Dresdner Volkszeitung' wörtlich Frage und Antwort des Gespräches zwischen Künzler und den Arbeitern:

- Frage: Was habt ihr dort fabriziert?
Antwort: Phosgen und Gift, also, wie man im Krieg sagte, Gelbkreuz und Blaukreuz.
Frage: Wie wurde das gemacht?
Antwort: Es wurden Stegkollmaschinen aufgestellt. Ein Teil der Fabrik bestand in einem besonderen Kellerraum zur Auffüllung von Gasgranaten im Umfange von einer Million Stück.
Frage: Wer betrieb diese Fabrik?
Antwort: Seit dem Jahre 1924 die Firma Stolzenberg in Hamburg.
Frage: Was ist das für eine Firma?
Antwort: Das ist die chemische Fabrik von Dr. Hugo Stolzenberg, Hamburg 23, Wüppertalweg 23. Stolzenberg ist russisch, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei.
Frage: Kam Herr Stolzenberg selbst nach Troz?
Antwort: Ja, sehr häufig.
Frage: Hatte Stolzenberg als Hakentkrenzler in Rußland keine Schwierigkeiten?
Antwort: Nein, gar keine.

Die Arbeiter berichten weiter, daß der Betrieb von der Reichswehr unter dem Decknamen 'Gesin' (Gesellschaft zur Förderung gewerblicher Unternehmungen) geführt, von einem monarchistischen Direktor geleitet und offiziell 'Rust-Germaniska Fabrika Verkol' (Rustisch-deutsche Verkol-Fabrik) genannt wurde. Die Löhne waren sehr hoch, mit Gehaltszulage und Heimanlieferung 700 bis 900 Mark monatlich (5000 bis 7200 K.). Das Gespräch führt fort:

- Frage: Waret ihr in eurer Freiheit beschränkt?
Antwort: Ja; unsere Befehle wurden zensuriert und wir durften keine sozialdemokratischen Zeitungen abonnieren. Die reaktionären Zeitungen 'Münchener Neueste Nachrichten', 'Frankfurter Nachrichten', 'Dresdner Nachrichten' dagegen waren erlaubt. Sozialdemokratische Blätter sind nie durchgelassen. Es war ausgeschlossen, sie zu erhalten. Dafür durften wir einen deutschen Kollegen, der kein Russisch verstand, in den Kreis folgen wählen.
Frage: Was geschah für eure Gesundheit? Der Betrieb ist doch sehr gefährlich.
Antwort: Es waren gute Geräte der ersten Reichswehr nach Troz abkommandiert. Ein Stobatz und ein Unterzert.
Frage: Konnten noch andere deutsche Offiziere nach Troz?
Antwort: Jedoch; der Betrieb wurde oft von deutschen Offizieren kontrolliert, die von der Reichswehrgesellschaft Gesin abgehandelt waren.
Frage: Wie besahnen sich denn die Sowjetbehörden zu den Offizieren?
Antwort: Sehr unvorkommend.
Frage: Wurdet ihr zu besonderem Schutze verpflichtet?
Antwort: Ja, man drohte uns wiederholt mit der Tschaka, die uns nicht wieder lebend aus Rußland herauslassen würde, wenn wir etwas nach Hause schreiben. Dann drohte man uns auch mit Landesverratsprozessen in Deutschland.

Die Arbeiter legten in Abschrift einen Kontrakt vor, den sie unterzeichnen mußten und der sie zu unbedingtem Schweigen verpflichtete, das sie erst nach Scheidemanns großer Reichstagsrede zu brechen wagten. Schließlich erzählten die beiden, daß die Russen sich bemühten, den Stolzenberg zu verdrängen und das Geschäft selbst zu machen. Nachdem durch die große Wolga-Überschwemmung ein Stillstand eingetreten war, gelang es den Russen, den Betrieb in eigene Hände zu übernehmen und die deutschen Arbeiter hinauszudrängen. Ein Reichswehrkommando blieb aber in Troz.

Mit dieser Erzählung zweier Zeugen, die mit eigenen Händen an der Erzeugung der Sowjetgranaten mitgewirkt haben, brechen die letzten Ausflüchte der Kommunisten zusammen. Es ist klar anzusehen, daß die monarchistische Reichswehr des Gehler, die von der deutschen Bourgeoisie nur für den Bürgerkrieg gesucht und gezogen wird, ihre Giftgasfabriken in Rußland hatte, daß die Sowjets mit der deutschen Konterrevolution gut Freund sind und nur die deutsche Sozialdemokratie von ihrer Deutschfreundlichkeit ausnehmen. Die Gelbkreuz- und Blaukreuz-Granaten der Reichswehr, von den Hakentkrenzern den deutschen Arbeitern zugebracht, wurden in Rußland unter dem Schutz der Sowjets erzeugt. Gibt es noch Arbeiter, die diese Politik verstehen, der Partei, die sie vertritt, nicht den verdienten Zutritt geben und an den revolutionären Sozialismus der russischen Gleichgestellten glauben?

Die Arbeiter berichten weiter, daß der Betrieb von der Reichswehr unter dem Decknamen 'Gesin' (Gesellschaft zur Förderung gewerblicher Unternehmungen) geführt, von einem monarchistischen Direktor geleitet und offiziell 'Rust-Germaniska Fabrika Verkol' (Rustisch-deutsche Verkol-Fabrik) genannt wurde. Die Löhne waren sehr hoch, mit Gehaltszulage und Heimanlieferung 700 bis 900 Mark monatlich (5000 bis 7200 K.). Das Gespräch führt fort:

- Frage: Waret ihr in eurer Freiheit beschränkt?
Antwort: Ja; unsere Befehle wurden zensuriert und wir durften keine sozialdemokratischen Zeitungen abonnieren. Die reaktionären Zeitungen 'Münchener Neueste Nachrichten', 'Frankfurter Nachrichten', 'Dresdner Nachrichten' dagegen waren erlaubt. Sozialdemokratische Blätter sind nie durchgelassen. Es war ausgeschlossen, sie zu erhalten. Dafür durften wir einen deutschen Kollegen, der kein Russisch verstand, in den Kreis folgen wählen.
Frage: Was geschah für eure Gesundheit? Der Betrieb ist doch sehr gefährlich.
Antwort: Es waren gute Geräte der ersten Reichswehr nach Troz abkommandiert. Ein Stobatz und ein Unterzert.
Frage: Konnten noch andere deutsche Offiziere nach Troz?
Antwort: Jedoch; der Betrieb wurde oft von deutschen Offizieren kontrolliert, die von der Reichswehrgesellschaft Gesin abgehandelt waren.
Frage: Wie besahnen sich denn die Sowjetbehörden zu den Offizieren?
Antwort: Sehr unvorkommend.
Frage: Wurdet ihr zu besonderem Schutze verpflichtet?
Antwort: Ja, man drohte uns wiederholt mit der Tschaka, die uns nicht wieder lebend aus Rußland herauslassen würde, wenn wir etwas nach Hause schreiben. Dann drohte man uns auch mit Landesverratsprozessen in Deutschland.

Die Arbeiter legten in Abschrift einen Kontrakt vor, den sie unterzeichnen mußten und der sie zu unbedingtem Schweigen verpflichtete, das sie erst nach Scheidemanns großer Reichstagsrede zu brechen wagten. Schließlich erzählten die beiden, daß die Russen sich bemühten, den Stolzenberg zu verdrängen und das Geschäft selbst zu machen. Nachdem durch die große Wolga-Überschwemmung ein Stillstand eingetreten war, gelang es den Russen, den Betrieb in eigene Hände zu übernehmen und die deutschen Arbeiter hinauszudrängen. Ein Reichswehrkommando blieb aber in Troz.

Die Entwaffnungsfrage. Instruktionen des Reichskabinetts an die Unterhändler.

Berlin, 7. Jänner. (Wolf.) Das Reichskabinet hat heute vormittags unter Vorsitz des Reichsstaatssekretärs zu einer Sitzung zusammen, um die gestern abgetragenen Erörterungen über die noch ausstehenden Punkte der Entwaffnungsfrage fortzusetzen. In der heutigen Sitzung wurden diese Beratungen zu Ende geführt und die Instruktionen für General von Pawelitz und Geheimrat Forster festgelegt.

Was das Marine-Spielzeug kostet.

Berlin, 7. Jänner. Die 'Vossische Zeitung' unterzieht den neuen Marineetat einer Kritik und weist darauf hin, daß die Anforderungen für die Marine viel zu rasch steigen. Im Jahre 1925 betragen die Erfordernisse der Marine 143 Millionen Mark, im Jahre 1926 201 Millionen Mark und in dem Jahr für 1927 werden 221 Millionen Mark gefordert, während beispielsweise der Marineetat in den Jahren 1912—1915 von 140 Millionen auf 175 Millionen stieg, obwohl damals Tugenden von Neubauten begonnen und vollendet wurden.

Das 'Berliner Tageblatt' kritisiert den Ausbau der Reichswehr, die einen Aufschuß von 697 Millionen Mark erfordert. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahre 32,2 Millionen. Das Blatt ist der Ansicht, daß bei zahlreichen Positionen der Zusaufgaben bei der Reichswehr und bei der Marine viel verschwendet werden und vorgegangen werde als früher.

Bolens Appetit wächst.

Aspirationen auf die Ostseeherrschaft.

Danzig, 7. Jänner. Bei der gestrigen Einweihung der neuen polnischen Handelsflotte in Gdingen bemerkte der polnische Handelsminister Kowalowski in seiner Rede, es könne kein Zweifel bestehen, daß Pommern niemals in irgend einer Form aufhören sollte, polnisches Land zu sein. Man muß Pommern durch reale Bande mit Polen verknüpfen, vor allem durch intensive Arbeit auf dem pommerschen Seeländengebiet durch Schaffung einer starken Handelsflotte, die die Rüste und Pommern mit dem Mutterland (!) verbinden würde.

Der polnische Oberbürgermeister Katakowski erklärte, man sei sich genau bewußt, daß lediglich eine ständige und völlige Ausnutzung der Seelände und der eigenen Hafeneinrichtungen sowie die tatsächliche Herrschaft der polnischen Flagge auf der Ostsee Polen den Besitz dieses unerschöpflichen Meeresstraßens gewährleisten können.

Die Ausführungen des Wojwoden vom Pommern, des früheren Innenministers und Freundes Pilsudskis, Miodzianowski, gipfelten darin, daß die Bevölkerung Pommerns es niemals zulassen werde, daß die Rechte Polens auf dieses Land in Frage gestellt werden würden.

Kabinettsrekonstruktion in Polen?

Warschau, 7. Jänner. In einigen Warschauer Blättern tauchen wiederum Nachrichten über eine bevorstehende Kabinettsrekonstruktion auf, wobei über die eventuellen Veränderungen in der Regierung verschiedene Kombinationen im Umlauf sind. Am wahrscheinlichsten ist eine Veränderung auf dem Posten des Justizministers. Die eventuelle Kabinettsrekonstruktion soll noch vor Inkrafttreten des Sejms, das ist vor dem 23. d. M., erfolgen.

Das Erwachen der Sudetendeutschen.

Die Sudetendeutschen sind keine Nation; sie sind ein Teil des kulturellen Großdeutschland, von der Ethik bis an den Belt. Sie sind auch kein Stamm, sie sehen sich vielmehr aus Bayern und Franken, Sachsen und Schlesiern zusammen, deren Art und Sitten, Sprache und Brauch dieselben sind und jenseits der Grenze gleich sind. Sind also die Sudetendeutschen auch weniger als eine Nation und mehr als ein Stamm, so sind sie doch eine Schicksalsgemeinschaft; sie erleben innerhalb des großen deutschen Schicksals ihr besonderes Eigenes. Bis 1918 bildeten sie einen Teil des Deutschen Reiches, an dessen Kultur sie mitwirkten und die sie mitgenossen. Ihre Geschichte ging in der Geschichte des Deutschen Reiches und somit in der österreichischen Reichsgeschichte auf. Seit 1918 ist dies anders geworden. Wir Sudetendeutschen sind aus der Gemeinschaft des Deutschen Reiches ausgeschlossen, wir beginnen uns unserer kulturellen Eigenart bewußt zu werden. Dieses Bewußtsein wird dadurch mitgeschaffen, daß wir uns unserer sudetendeutschen Vergangenheit mehr und mehr als bisher. Wir beginnen uns unserer Schicksalsgemeinschaft auch vor 1918 bewußt zu werden. So ist der sudetendeutschen Geschichtsschreibung mit einemmal ein weites Feld geöffnet worden, das von etlichen jüngeren Geschichtsschreibern beackert wird. Einer von diesen ist der Prager Historiker Dr. Josef Pijpar, dessen Schrift 'Das Erwachen der Sudetendeutschen' (1925 Johannes Zanda Verlag, Augsburg) einigen Anspruch auf Beachtung verdient. In den großen Worten, welche die Geschichte

der Sudetenländer im 19. Jahrhundert behandeln, ist weitläufig vom nationalen Erwachen der tschechischen Nation als Folge der unumwandelten Entwicklung dieser Zeit die Rede. Mit vollem Recht stellt Pijpar diesem aus wohlvertrauten Geschichtsbüchern den des Erwachens der Sudetendeutschen gegenüber. Gewiß hat sich dieser Prozeß bei den Tschechen, die bis in den Beginn des vorigen Jahrhunderts eine geschichtslose Nation waren, anders vollzogen als bei den alten Kulturnationen der Deutschen. Die Ursachen dieser verschiedenen Entwicklung bleiben Pijpar ein Buch mit sieben Siegeln, denn der Verfasser hat trotz seiner Beliebenheit keine Ahnung von den Zusammenhängen zwischen der ökonomisch-sozialen Entwicklung und dem Werden der Nationen. Er kommt aus dem Ideologischen, ja aus dem Ideologischen überhaupt nicht heraus und scheint wohl der Ansicht zu sein, daß das menschliche Leben in Epik, Lyrik und Drama seinen einzig würdigen Ausdruck finde. So unfruchtbar also sein Werk für die Erkenntnis der tieferen Zusammenhänge gerade jener geschichtlichen Vorgänge ist, die ihn und uns interessieren, so beachtenswert ist die Fülle des Materials, das er vor dem Leser ausbreitet und das uns einen Überblick über die Geistesentwicklung der Sudetendeutschen von etwa 1800 bis 1848 ermöglicht.

Im 18. Jahrhundert gab es weder ein Nationalgefühl bei den Tschechen noch bei den Deutschen Böhmens. Beide waren 'Böhmen'. In den Kriegsjahren der Befreiungskriege heißt es immer wieder, daß die Böhmen für Deutschlands Freiheit und ihres Vaterlandes Selbständigkeit kämpften, für 'Germania' und 'Gothia'. Der österreichische Adler und der böhmische Löwe stellen den Forten sitzen. Bernhard Bolzano, der ähnlich wie Fichte in Berlin, 1810 Reden an die Prager Studenten hielt, erklärte, die Böhmen

seien eine Nation, die in einen deutschen und in einen tschechischen Teil zerfalle. 'Weg mit dieser Scheidewand!' so rief er, 'Böhmen und Deutsche! Ihr müßet ein Volk ausmachen.' Es schien sich eine Vermählung deutscher und 'böhmischer' Kultur vorzubereiten, und die sudetendeutsche Dichtung des Vormarsch zeigt uns den Niederschlag dieses Wünschens und Hoffens — das freilich mit der Revolution des Jahres 1848, das den Menschen die treibenden Kräfte der Geschichte auftrieb, einfach weggeblasen wurde.

Der bedeutendste Repräsentant dieser 'böhmischen' Kultur ist der um die Jahrhundertwende in Prag geborene Dichter Karl Egon Erbert. Seine bedeutendsten Werke sind tschechischer Züge und Geschichte entnommen. So ein Epos 'Wanda', das den Mädchenkrieg in der Saska (bei Prag) behandelt, so sein Drama 'Pretislaw und Jutta', in der er die Vermählung des tschechischen Fürsten mit der deutschen Prinzessin als Vermählung deutscher und tschechischen Wesens hinstellt. Des Dichters inbrünstige Primatallode, die allen böhmischen Völkern gilt, mehr noch den tschechischen als den deutschen, kommt überall zum Ausdruck:

'Ihr Berge, stolze Berge, du schwarze Waldernacht, Ihr goldverfüllten Ströme, ihr Auen in grüner Pracht, Ihr laus! gewölbten Hügel in bläulichem Gewand, Euch neun! ich, freudig rufend, mein schönes Vaterland!'

Etwas jünger als Ebert, aber ebenso Repräsentant dieser eigenartigen vormärzlichen böhmischen Kultur waren das Zweigeistige Alfred Weigner, der Arier aus der deutschen Stadt, und Reich Hartmann, der Jude aus dem tschechischen Dorf. Während Ebert politisch gemäßigt war,

spürten Weigner und Hartmann schon das Rohen der Revolution. Weigners, des 1822 in Teplic geborenen, großes Werk ist das Epos 'Jutta', in der er den militärischen Führer der Hussitenkriege feiert. Wie sehr der Dichter an dem Schicksal des tschechischen Volkes Anteil nahm, davon möge nur eine der vielen Stellen, die man da zittern könnte, Zeugnis ablegen:

'Jedeß die Fremden an den Tisch gekommen, Erbe nun der Böhmen im eignen Haus als Asocht, Ein armer Waise, den die Zeit genannnen. Sein letztes Erb: Der Sprache heil'ges Recht.'

Ebenso war Weigners Freund, der 1821 in Tuznik geborene Reich Hartmann für ein Zusammengehen der beiden die Sudetenländer bewohnenden Nationen. Er hatte ein tiefes soziales Empfinden und liebte die tschechische Nation, weil die Massen dieses Volkes unterdrückt waren. 'An Deutschlands Hilfe mein' dich aus!' so rief er dem tschechischen Volke zu, und noch 1848 erklärte er im Prager Nationalausschuß, er kenne nicht Deutsche noch Tschechen, sondern nur Böhmen!

Noch höher standen dem Hoffen und Zehnen der tschechischen Nation die deutschen Dichter Uffo Horn und Siegfried Apper. Horn war 1817 in Trautenau geboren, Sohn eines Polen und einer Tschechin, der eine deutsche Erziehung genoss. Er schrieb die Dramen 'Domit' und 'König Oskar' und hielt noch im Frühjahr 1848 als Führer einer Deputation Prager Studenten in Wien eine Rede, in der er sich als Tscheche bekannte. 'Horn's ganze Lebenswärme gehörte den 'Tschechen'. Freilich schloß er sich im Laufe der Revolution auf deutscher Seite ja nicht auf dem Tschechen Kongreß Ende 1848 eine deutsch-nationale Rede. Das Geschehen

Tagesneugierigen.

Wohnungseilen, das zum Himmel jähret!

Beispiele aus Eger.

Die Stadtgemeinde Eger erließ kürzlich in den Blättern eine Aufforderung an Wohnungsuchende, sich zu melden und ihre Wohnungsverhältnisse bekanntzugeben. Auf diese Aufforderung hin meldeten sich 270 Parteien, gewiß nur ein Bruchteil derer, die einer ausreichenden und gesunden Wohnung bedürfen, weil eben viele die neuen hohen Mietzinse einfach nicht bezahlen können. So wurden z. B. nur elf Kellerwohnungen gemeldet während eine solche in jedem neuem Hause ist.

Von den 270 gemeldeten Wohnungsuchenden wurden in 237 Fällen die Wohnungen als gesundheitslich schlecht, von diesen wieder 128 als feucht mit nassen Fußböden und Wänden, ohne genügende Lüftungsmöglichkeit und ohne genügendes Licht festgestellt. Sieben Wohnungen wurden gar als unbrauchbar erkannt. In einer ehemaligen Waschküche mit 8 Quadratmeter wohnen vier Personen, in einem Badezimmer von 10 Quadratmeter sieben Personen. In 68 Wohnungen wohnen je zwei, in 4 Wohnungen je drei und in einem einzigen Wohnraume sogar vier Familien mit 18 Personen.

In den insgesamt 280 Wohnräumen der gemeldeten Wohnungen wohnen 316 Familien mit 1317 Personen, so daß auf einen Bewohner eine durchschnittliche Wohnfläche von 3 1/2 Quadratmeter entfällt.

In einem einzigen Wohnraume von 42 Quadratmeter wohnen 18 (!) Personen, in einem solchen von 30 Quadratmeter 12 Personen. In einem Wohnraume von 10 bis 14 Quadratmeter wohnen in drei Fällen 9 Personen, in drei Fällen 7 Personen in 13 Fällen 6 Personen, in 18 Fällen 5 Personen, in 12 Fällen vier Personen. In einem Wohnraume von vier (!) Quadratmeter wohnen in einem Falle sieben (!) Personen, in einem sechs Personen, in einem anderen Falle vier Personen. Acht Familien mit 44 Personen sind in dem tschechischen Asylhause St. Jodok in zwei Schlafsälen untergebracht, weil sie überhaupt keine Wohnung finden konnten.

Es wäre wahrlich höchste Zeit, daß dem Wohnungseilen endlich ein Ende bereitet würde, denn die gesundheitlichen und moralischen Gefahren des Zusammenwohnens so vieler Menschen verschiedenen Alters und Geschlechtes schreien zum Himmel.

Grippe überall.

Worms, 7. Jänner. Infolge der ungünstigen Witterung sind hier zahlreiche Personen an Grippe erkrankt. Von den in den ersten fünf Jannertagen verstorbenen 17 Personen ist ein großer Teil der Grippe zum Opfer gefallen.

Genf, 7. Jänner. Die Grippeepidemie in der Schweiz hat bereits sehr strenge Vorbeugungsmaßnahmen notwendig gemacht. In Genf beschloß die Staatsrat mit der Frage der Schließung aller Theater und Kinos und dem Verbote sämtlicher Bälle und Abendgesellschaften.

Madrid, 7. Jänner. Die Grippe-Epidemie in Madrid hat zugenommen. Die Zahl der Todesopfer der Grippe allein geklettert 125. In Barcelona soll dagegen ein Nachlassen der Epidemie zu verzeichnen sein.

Heberfluß — und dennoch Hunger. Einem Prager Blatt entnehmen wir folgende Aufzählung

dasson ist Siegfried Kappeler, Sproßling einer südlichen Familie in Smichow. Er, der in deutscher Sprache dichtete, ergriff 1848 offen die Partei der Tschechen und gilt heute als der Vordenker des Nationalgefühls der tschechischen Juden.

So war die Revolution des Jahres 1848, welche vielfach zum erstenmale die Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft und Politik den Menschen zu Bewußtsein brachte, die Sprengpatrone, welche die ganze „böhmische“ Kultur und Dichtkunst in die Luft warf. Die Ereignisse des „tolle“ Jahres beflügelten das nationale Bewußtsein des deutschen und tschechischen Bürgerums — von einer Politik der tschechischen Arbeiterklasse war kaum von einer deutschen überhaupt keine Rede. Die Anträge dieses Nationalbewußtseins lassen sich freilich schon — wie auch Wiener treffend hervorhebt — in der Literatur des Vormärz feststellen, sogar bei den typischen Vertretern der „böhmischen“ Kultur. Ebett selbst schrieb 1829 auf seiner Deutschlandreise ein Rheinlied, darin er den Rhein den „Schund der deutschen Gauen“ nennt. Alfred Meißner und Moriz Hartmann vollends wurden großdeutsche Republikaner, Meißner sang begeistert:

„Ein Deutschland, groß und mächtig,
Ein Deutschland stark und frei
Einmütig und einträchtig,
Deutschentum mit dovei —
Ein Reich in Kraft und Ehren,
Das ist's, was wir beschreiten
In Sehnsucht, ungestillt,
Und denken's zu erleben,
Daß sich die Schwere heben
Von diesem Kleinbild.“

Moriz Hartmann wieder sah nach der Revolution prophetisch den Untergang Österreichs voraus:

„O du traute, deutsche Heimatscholle!“

Es lebe Spinas „Symbiose!“

Die „Deutsche Heimatscholle“ jene so gepriesene Institution, welche mit dem „Bund der Deutschen“ in innigem Zusammenhange steht und zu deren Mitgliedschaft die deutschen Gemeinden unter Hinweis auf die „Nationalenordnungen“ mit allen möglichen Mitteln herangezogen werden, entwickelt sich immer mehr und mehr zu einem Festschließungsverein, gemildert durch Provisionen.

Nach dem Verkauf eines deutschen Gasthauses in Pragging an eine tschechische Partei infolge Intervention der tschechischen Filiale (Vorstand Stürbich), hat sich wiederum ein neuer Fall ereignet, über den wir berichten müssen.

Die deutsche Stadt Joachimstal, welche ohnedies durch die staatliche Verwaltung der Radiumquellen, wie es im sudetendeutschen völkischen Sinne heißt, der „Nationalisierung“ ausgesetzt ist, wollte ein Gemeindefest annehmen. So wie im Vorjahre der Gemeinde Bodenbach gegenüber hat sich die „Deutsche Heimatscholle“ nur 2 Prozent Provision ausbedungen. Bei der Verwirklichung des Darlehens stellte es sich zur allgemeinen Überraschung heraus, daß das Darlehen von einem rein tschechischen Institut gewährt wird. Auch die Anhänger der „Finanzrechtstheorie“ stehen der „Heimatscholle“ nicht fern, und offenbar scheint ihnen daran zu liegen, die ganze Richtigkeit dieser Theorie durch Vermittlung der „Deutschen Heimatscholle“ den Gemeinden fühlbar zu machen, indem sie veranlassen, daß die „Finanzrechtstheorie“ auch noch tschechisch ist.

Aber die „Deutsche Heimatscholle“ hat sich im Falle Joachimstal nicht mit den 2 Prozent Provision begnügt. Die Filiale Komotau der Heimatscholle will der Filiale Leschen und Teplitz in keiner Weise nachstehen, wenn es sich um Provisionen handelt.

In einer der letzten Stadtratssitzungen von Joachimstal wurden den verdungenen Mitgliedern des Stadtrates sehr erbauliche Mitteilungen über Prozesse, die die Heimatscholle gegen die deutsche Stadt und Mitglied der „Heimatscholle“ angestrengt hat, gebracht. Mit den 2 Prozent Provision ist es nämlich nicht abgetan.

Der deutsch-nationale Bürgermeister von Komotau, Herr Dr. Storch hat in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt der Heimatscholle die Stadtgemeinde Joachimstal auf Bezahlung einer Gebühr

von dreiviertel Prozent des Darlehensbetrages d. i. 15.000 Kč gefordert, weiter verlangt der Rechtsanwalt Dr. Hartig in Fobertan von der Gemeinde auch für die Darlehensvermittlung und Durchführung der Heimatscholle eine Gebühr von 17.000 Kč um.

Es ist also mit den 2 Prozent die Herr Direktor Tziede, welcher auch in Bodenbach bei Vermittlung des Darlehens eine Rolle spielte, für die Heimatscholle verlangte und erhielt, nicht genug; das tschechische Geld ist noch viel teurer.

Die Gemeinde Joachimstal hat seinerzeit das Darlehen nur aufgenommen, weil der Finanzreferent Kauscher ausdrücklich zugesichert, daß an Spesen nur 2 Prozent in Betracht kommen; es bleibt abzuwarten, wie sich die Gemeinde zu dieser Rechtsforderung verhalten wird.

An der Spitze der „Heimatscholle“ stehen Herr Dr. Chwatal, Herr Dr. Karwicz, Herr Dr. Storch und das Bundeshaupt Stürbich aus Teplitz. Es scheint, daß zu mindestens auf wirtschaftlichem Gebiete auch die Deutsche Nationalpartei jetzt die von ihr so beschriebene „aktivistische Politik“ mitmachen will, und sich mit der von Herrn Minister Spina so wunderbar wissenschaftlich ausgedrückten „Symbiose“ zwischen deutschem und tschechischem Kapital befreundet. Allerdings geht bei der „Symbiose“ manchmal der eine Partner und zwar der schwächere zu Grunde und es ist kein Zweifel, daß das tschechische Kapital stärker ist als die deutsche Gemeinde.

Aber gegen diese „Symbiose“ hat auch die Deutsche Nationalpartei nichts einzuwenden, weil sie ja manche erfreuliche Wirkung zeitigt, wie z. B. die Einküllung des Verfahrens gegen die „Deutsche Bank in Reichenberg“.

Für politische Zwecke ist es den Deutschen Regierungsmitgliedern noch nicht gelungen, eine Kammer zu erwirken. Gegen Leute, die durch Heberziehung einer Antologeschrift fahrlässigen und betrügerischen Handelns gegen deutsche Bürger beschuldigt werden ist aber die genügende Milde vorhanden, und der Herr Justizminister ist ein christlich-deutscher Mann. Es lebe die „Symbiose“! Heil der Deutschen Heimatscholle!

der guten Dinge, die zu Weihnachten nicht an den Mann gebracht werden können:

In Groß-Prag sind nach Weihnachten 326 Sechser Fische übriggeblieben. Deshalb verlangen die Fischhändler die Freigabe der Ausfuhr nach Deutschland, obwohl dort die Fische billiger sind als bei uns. (1 Kilogramm Karpien kostet in Deutschland 13.80 Kč.) Die Kempter haben in dieser Angelegenheit noch keine Entscheidung getroffen. Auch die Lebensmittel- und Obsthändler klagen über einen schlechten Geschäftsgang zu Weihnachten. — Ferner wurde festgestellt, daß 27.000 Weihnachtsschäume übrig blieben, etwa 3000 Gänse, ebensoviele Hähne und 7000 Stik-Geflügel.

Was, Lebensmittel gab und gibt es genug — nur kaufen können die Leute sie nicht. Dreihunderttausend Arbeiterfamilien, die zu Weihnachten den letzten Groschen hergaben, um ihren Wagen wenigstens zum Karren zu haben, hätten sich an dem Kaufessen können, was allein auf den Prager Märkten übriggeblieben ist! Nun sollen die Fische nach Deutschland verschifft werden, wahrscheinlich verschleudert werden — wie viele tausend Arbeiter und An-

gestellte haben in diesem Jahre keinen Fisch auf ihrem Tische gegessen? Wie viele tausende Arbeiterkinder haben heute keinen Christbaum in der Stube gehabt? In Prag allein waren ihrer 27.000 übrig! Dreitausend Gänse, dreitausend Hähne und hunderttausend Hühner, Kapaune und Tauben haben in Prag ihre Bestimmung nicht erfüllt, viele von ihnen sind vielleicht verkauft — und auf den Straßen drängen sich hungernde Bettler, in den Industrieregionen gibt es Kinder, denen die Mutter nicht genug Brot geben kann! Das nennt sich eine ideale Welt, von Gott gewollt!

Doppelte Zensur. Das Radio, die modernste Erfindung der Menschheit, hat es in der Tschechoslowakei zu ganz besonderer Modernität gebracht. Während nämlich über der Presse nur ein Zensur wacht, gibt es beim Prager Radio-Journal sogar eine doppelte Zensur. Hat ein Vortrag nämlich die amtliche Zensur passiert, die jetzt beim tschechoslowakischen Brechtbureau etabliert ist, so dringt immer noch Gefahr in einer Überzensur, die sich beim Sender selbst breitmacht und die in den Händen eines tüchtigen nationaldemokratischen Redakteurs liegt. In der ablaufenden Woche hat dieser Herr, mit dem wir uns schon wiederholt beschäftigt, keine einzigartige Nachvollkommenheit wieder einmal an der deutschen Arbeitererfindung gezeigt. Sollte sich solches noch einmal ereignen, dann wird man gegen diesen Zensur maximus doch noch andere Mittel anwenden müssen.

Sonderbare Steuerentreibung. Hat da der Steuerträger I. auf seine Steuerentreibung für die Vermögensabgabe 56 K überzahlt. Was tut das Steueramt Stadt Liebau? Es schickt den betreffenden zu einem anderen Steuerträger J. mit folgendem Schreiben:

Herr X. hat an der Vermögensabgabe 56 K überzahlt; diese Überzahlung wurde auf Ihr Konto gutgeschrieben und wollen Sie Herrn X. 56 K bar anzahlen.

Unzufriedenheit ist das Steueramt an den Urteilen gekommen, Herr J. hat nämlich die Zahlung abgelehnt, und das mit Recht! Jedenfalls stellt dieses Vorgehen eine ganz neuartige Methode der Steuerentreibung dar, nämlich die „Festion“ von Steuerhaldigkeiten von dem einen auf den anderen Steuerträger. Hoffentlich legt die übergeordnete Finanzbehörde dem Steueramt den Kopf zurecht.

Ein Menschenleben für in paar Rilo Salz! Aus Glöcklberg wird berichtet: In der nahen bairisch-oberösterreichischen Grenze wird sehr viel Salz geschmuggelt. Als nun kürzlich ein junger Bursche namens Josef Kamil einen Sad Salz aus Bayern nach Kollerhof im Mühlviertel bringen wollte, wurde er nach einatägigem Aurlauf von einem Grenzbeamten erschossen!

Totschlag bei der Schneeballschlacht. In der Nacht auf Montag sollten einige junge Burschen am Oberen Bahnhof in Karlsbad und bawarischen einander mit Schneebällen. Höflich artete aber einer der Burschen aus und verfeuerte dem 16-jährigen

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

- 8.30: Samstagsfeierlicher Rundfunk 11.30: 1. Rundfunk. 2. Rundfunk. 3. Rundfunk. 4. Rundfunk. 5. Rundfunk. 6. Rundfunk. 7. Rundfunk. 8. Rundfunk. 9. Rundfunk. 10. Rundfunk. 11. Rundfunk. 12. Rundfunk. 13. Rundfunk. 14. Rundfunk. 15. Rundfunk. 16. Rundfunk. 17. Rundfunk. 18. Rundfunk. 19. Rundfunk. 20. Rundfunk. 21. Rundfunk. 22. Rundfunk. 23. Rundfunk. 24. Rundfunk. 25. Rundfunk. 26. Rundfunk. 27. Rundfunk. 28. Rundfunk. 29. Rundfunk. 30. Rundfunk. 31. Rundfunk. 32. Rundfunk. 33. Rundfunk. 34. Rundfunk. 35. Rundfunk. 36. Rundfunk. 37. Rundfunk. 38. Rundfunk. 39. Rundfunk. 40. Rundfunk. 41. Rundfunk. 42. Rundfunk. 43. Rundfunk. 44. Rundfunk. 45. Rundfunk. 46. Rundfunk. 47. Rundfunk. 48. Rundfunk. 49. Rundfunk. 50. Rundfunk. 51. Rundfunk. 52. Rundfunk. 53. Rundfunk. 54. Rundfunk. 55. Rundfunk. 56. Rundfunk. 57. Rundfunk. 58. Rundfunk. 59. Rundfunk. 60. Rundfunk. 61. Rundfunk. 62. Rundfunk. 63. Rundfunk. 64. Rundfunk. 65. Rundfunk. 66. Rundfunk. 67. Rundfunk. 68. Rundfunk. 69. Rundfunk. 70. Rundfunk. 71. Rundfunk. 72. Rundfunk. 73. Rundfunk. 74. Rundfunk. 75. Rundfunk. 76. Rundfunk. 77. Rundfunk. 78. Rundfunk. 79. Rundfunk. 80. Rundfunk. 81. Rundfunk. 82. Rundfunk. 83. Rundfunk. 84. Rundfunk. 85. Rundfunk. 86. Rundfunk. 87. Rundfunk. 88. Rundfunk. 89. Rundfunk. 90. Rundfunk. 91. Rundfunk. 92. Rundfunk. 93. Rundfunk. 94. Rundfunk. 95. Rundfunk. 96. Rundfunk. 97. Rundfunk. 98. Rundfunk. 99. Rundfunk. 100. Rundfunk.

Deutschland.

1. Rundfunk. 2. Rundfunk. 3. Rundfunk. 4. Rundfunk. 5. Rundfunk. 6. Rundfunk. 7. Rundfunk. 8. Rundfunk. 9. Rundfunk. 10. Rundfunk. 11. Rundfunk. 12. Rundfunk. 13. Rundfunk. 14. Rundfunk. 15. Rundfunk. 16. Rundfunk. 17. Rundfunk. 18. Rundfunk. 19. Rundfunk. 20. Rundfunk. 21. Rundfunk. 22. Rundfunk. 23. Rundfunk. 24. Rundfunk. 25. Rundfunk. 26. Rundfunk. 27. Rundfunk. 28. Rundfunk. 29. Rundfunk. 30. Rundfunk. 31. Rundfunk. 32. Rundfunk. 33. Rundfunk. 34. Rundfunk. 35. Rundfunk. 36. Rundfunk. 37. Rundfunk. 38. Rundfunk. 39. Rundfunk. 40. Rundfunk. 41. Rundfunk. 42. Rundfunk. 43. Rundfunk. 44. Rundfunk. 45. Rundfunk. 46. Rundfunk. 47. Rundfunk. 48. Rundfunk. 49. Rundfunk. 50. Rundfunk. 51. Rundfunk. 52. Rundfunk. 53. Rundfunk. 54. Rundfunk. 55. Rundfunk. 56. Rundfunk. 57. Rundfunk. 58. Rundfunk. 59. Rundfunk. 60. Rundfunk. 61. Rundfunk. 62. Rundfunk. 63. Rundfunk. 64. Rundfunk. 65. Rundfunk. 66. Rundfunk. 67. Rundfunk. 68. Rundfunk. 69. Rundfunk. 70. Rundfunk. 71. Rundfunk. 72. Rundfunk. 73. Rundfunk. 74. Rundfunk. 75. Rundfunk. 76. Rundfunk. 77. Rundfunk. 78. Rundfunk. 79. Rundfunk. 80. Rundfunk. 81. Rundfunk. 82. Rundfunk. 83. Rundfunk. 84. Rundfunk. 85. Rundfunk. 86. Rundfunk. 87. Rundfunk. 88. Rundfunk. 89. Rundfunk. 90. Rundfunk. 91. Rundfunk. 92. Rundfunk. 93. Rundfunk. 94. Rundfunk. 95. Rundfunk. 96. Rundfunk. 97. Rundfunk. 98. Rundfunk. 99. Rundfunk. 100. Rundfunk.

Schloßschilling Schröder einen Stih mit einem Taschenmesser in die Brust, der die Lunge verlegte. Im Krankenhaus wurde sofort eine Operation vorgenommen. Schröder starb aber noch am gleichen Tage. Der Täter wurde dem Gerichte überstellt.

Aus Rot in den Tod. Die Bettlerin Anna Stoder aus Ronsberg beschrieb ein Hauschen, welches sie um den Betrag von 6000 K veräußerte. So lange das Geld reichte, war ihr ihr Bruder Johann Stoder, der bei den Fleischhauern in Ronsberg den Unterhändler machte, zusetzen, als sie aber damit fertig war, verließ er sie, so daß sie betteln gehen mußte, um nicht zu verhungern. Dieser Tage abends suchte sie halbnack wieder müßigen Menschen auf, erbatte dabei, setzte sich vor ein Haus und wurde früh erfroren aufgefunden.

Der falsche Hohenzoller verhaftet. Der langgesuchte Schwindler, der unter dem falschen Namen eines Barons Korff aus Litauen und als Hohenzollerprinz sein Ende vorigen Jahres in Mitteldeutschland, dann in Köln a Rh. und in Süddeutschland erfolgreiche Gastrollen gegeben hat und mit richtigem Namen Harry Domela heißt, wurde Freitag früh in Cusfthen verhaftet und nach Köln überführt.

Frankreich für ausländische Arbeiter gesperrt. Das französische Arbeitsministerium suchte in einer der Presse übergebenen Note die jüdische gewerbeten Besorgnisse über die Arbeitslosigkeit zu zerstreuen, wenn auch die Zahl der Arbeitslosen höher sei als zur gleichen Zeit der früheren Jahre, so habe sie dennoch lange nicht das Ausmaß der Krise des Jahres 1920/21 erreicht. Die Zahl der Arbeitslosen habe sich gegenwärtig noch unter achtzehntausend. Trotzdem widme die Regierung der Lage ihre volle Aufmerksamkeit. Neben den geplanten öffentlichen Arbeiten sei an die Industriellen die Aufforderung ergangen, bei Verminderung der Aufträge Entlassungen von Arbeitern möglichst zu verhindern. Außerdem erhalten ausländische Arbeiter keine Zugangsgenehmigungen mehr. Wenn sie in Frankreich keine Beschäftigung mehr finden sollten, werde ihre Rückbeförderung in die Heimat erwogen werden.

Stierischer Kindermord. In einem merkwürdigen Tode wurden bei Gedarbeiten einen halben Meter tief im Boden die Knochenreste von vier Kinderleichen gefunden. Die Polizei glaubt dem furchtbaren Verbrechen einer unehelichen Mutter auf die Spur gekommen zu sein, die, um heiraten zu können, ihre vier unehelichen Kinder beiseitegeschafft hat. Die Frau ist verhaftet worden, ebenso ihr Vater, in dem man einen Mitwisser der Tat vermutet.

Druckfehlerberichtigung. Im Scherzblatt vom Freitag heißt es in der zweiten Spalte, Seite 57: „Dem Kzarlet Hände dann allerdings nicht mehr im Wege“. Es muß natürlich Agraristen heißen.

„Rein, fluchen will ich nicht, wo bald die Weltgeschichte Auf Trümmern eines Reichs wird sitzen zu Gerichte; Auf Trümmern eines Reichs, wobei der Rachwelt Kind Aufjubeln wird und freun sich, daß sie Trümmer sind; Auf Trümmern eines Reichs, die nur aus Zwingsburgsplittern Bestehen werden noch und aus gebrochnen Ästern. Ihr aber Söhne der Gessittung und des Lichts, Bereitet würdig Euch auf den Tag des Gerichts, Daß jene Zwingsburg, die Gesamtstaat Österreich heißt, Som tiefsten Grundstein bis zum höchsten Turmspiz reicht. Ob man zerritt in Wien des Märzens Grabeshügel — Der Tag draußt doch heran mit purpurrotem Flügel!“

Die beiden Dichter des Böhmerwaldes Josef Kaml und Adalbert Stifter endlich sind überhaupt nie in Verbindung mit tschechischem Geistesleben gewesen, sie haben die Pfad von Ebert, Meißner und Hartmann, da diese von einer Verschmelzung deutscher und tschechischer Kultur geträumt haben, nie durchlebt.

Wigners Arbeit ist eine mehr literarisch-historische als politisch-soziale. Die soziale und politische Geschichte der sudetendeutschen ist noch zu schreiben. Aufgabe sozialistischer Schriftsteller wird es sein, den Klassencharakter der sudetendeutschen Geschichte darzustellen — von der Einwanderung deutscher Bürger in das slowakisch-landale Land bis zu dem Kampf des deutschen Proletariats der Tschechoslowakei gegen die deutsche Bourgeoisie dieses Landes. Emil Strauß.

Ein wissenschaftliches Forschungszentrum in Berlin. Der Staatsvoranschlag des Reichsministeriums des Innern für 1927, enthält den Antrag der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auf Errichtung eines Institutes zur Aufnahme von Gästen in Berlin-Dahlem. Es wird hierbei an ein Institutsgelände gedacht, in welchem ausländische Gelehrte gastliche Aufnahme finden sollen. Dadurch würde ein wissenschaftliches Forschungszentrum in Deutschland entstehen, an dem hervorragende ausländische Gelehrte ein bis drei Jahre arbeiten könnten.

Ein bestialischer Kindesmord wurde dieser Tage in Prohnik aufgedeckt. In den Baracken auf dem Florianplatz in Prohnik fand man in Papier eingewickelt die Leiche eines Säuglings männlichen Geschlechtes, der etwa sieben Tage alt geworden ist. Die Gendarmerie stellte fest, daß das Kind auf bestialische Weise getötet wurde. Der Kopf des Säuglings war mit einer Säure übergossen, sodann dem Kinde die Haare vom Kopf gerissen und in den Schlund gesteckt worden, wodurch es erstickte. Uebrigens war der linke Schulterknochen gebrochen.

Die außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper, welche Sonntag, den 16. Jänner 1927 im städtischen Rathaus in Tepliz-Schönbau stattfindet, weist als Beratungsgegenstand auf: „Die Gesetzentwürfe über die direkten Steuern und über die Neuorganisation der Finanzwirtschaft der territorialen Selbstverwaltungsverbände.“ Jene Gemeinden und Bezirke, welche zu dieser Hauptversammlung Vertreter entsenden wollen, haben sich an den Verband um Zusendung der Eintrittskarten zu wenden. Die Einladung ist in den „Verbandsnachrichten“ vom 21. Dezember 1926 veröffentlicht worden, besondere Einladungen ergehen nicht. Wie wir hören, ist auch das Finanzministerium und das Ministerium des Innern zu dieser Versammlung eingeladen worden. Die Fragen der Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper werden durch anerkannte Fachleute auf dem Gebiete der autonomen Verwaltung behandelt werden. Die Ergebnisse werden jedenfalls für die deutschen Bezirke und Gemeinden richtunggebend sein. Vom Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper wird nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Eintrittskarten für stimmberechtigte Vertreter und für Gäste beim Verbande angesprochen werden müssen, der Verband verleiht diese Eintrittskarten nur über Verlangen der Mitglieder.

140 Bohrarme eingestürzt. Ungeheure Schneestürme haben im Gebiete des Kasows und des Schwarzen Meeres große Verwüstungen angerichtet. In Baku und Tiflis sind vier Tote und 60 Verwundete den Verheerungen zum Opfer gefallen, außerdem werden noch über 20 Personen vermisst. Ein Personenzug wurde durch die Gewalt des Sturmes aus dem Gleis geschleudert. Im Balzer Petroleumgebiet sind 140 Bohrarme umgestürzt. Große Beschädigungen hegt man für die Schiffe, die sich im Schwarzen und im Kaspiischen Meer auf hoher See befinden.

Die FINDERIN des „Großen Conde“ entlassen. Der aus dem Schlosse Chamilly geflohenen berühmte rosa Diamant, der „Große Conde“, war von einem Mädchen, der 19jährigen Luxemburgerin Suzanne Schily in einem Apfel gefunden worden. Hier hatten ihn die Diebe verborgen. Das Mädchen ist jetzt entlassen worden, obwohl sie behauptet, nicht in dem Koffer der Eindieher herumgeschleudert zu haben. Sie will den wertvollen Apfel von der Besitzerin des Hotels, in dem die Entdeckung gemacht wurde, erhalten und ihren Hunger an dem schönen Apfel gestillt haben. Beinahe hätte sie sich dabei einen Zahn ausgebeißt.

Bestrafter Diamantenschmuggel. Im Hafen von New York beschlagnahmten die amerikanischen Zollbeamten Diamanten im Werte von 25.000 Pfund Sterling, die in den Strümpfen eines Seemanns verborgen waren, der mit einem Dampfer aus Antwerpen angekommen war. Die Zollbehörde vermutet, einem großzügigen Schmuggelverfahren von Europa nach Amerika auf die Spur gekommen zu sein.

Beitrag.

Rezept. Ein Herr fragt den Arzt: „Herr Doktor, ich glaube, ich kriego einen Kropf. Was soll ich tun?“ — „Na, lassen Sie sich einen Zerkleugung dazu machen!“

Alles hat seine Grenzen. „Bitte,“ laut der Bettler, „geben Sie mir was zu essen.“ — „Warten Sie einen Augenblick, bis mein Mann zurückkommt.“ — „Aber, danke — ich bin kein Kannibale!“

Bewegung. „Ihnen fehlt nichts als Bewegung,“ sagte der Arzt. „Sie sollten jeden Abend, wenn Sie aus dem Dienst kommen, zehn Kilometer laufen. Aber das wollen Sie nicht, wie?“ — „Ja, Ich bin Briefträger.“

Beim Kunstbändler. „Sehen Sie mal, ein wunderbares Stillleben von Manet, signiert natürlich. Was kann ich wohl dafür bekommen?“ — „Ungefähr sechs Monate!“

Volkswirtschaft.

Das Oberste Gericht spricht den Forstarbeitern das Recht an bezahlten Urlaub ab.

Von J. U.

Das Oberste Gericht in der Tschechoslowakei hat eine Entscheidung gefällt, die von Tausenden Forstarbeitern mit Erbitterung bemerkt werden wird, die aber auch von jedem der die Verhältnisse einigermaßen kennt und über etwas volkswirtschaftliche Kenntnisse verfügt, als eine Rechtsentscheidung angesehen werden wird. Durch die Entscheidung des Obersten Gerichtes wird allen Forstarbeitern der gesetzliche Urlaub genommen. Durch diesen „Rechtsbruch“ des Obersten Gerichtes erleidet das Rechtsempfinden und das Vertrauen zur Justiz und Rechtsprechung wieder einen harten Stoß.

Das „Gesetz vom 3. April 1925, betreffend die Einführung eines gesetzlichen Urlaubes für Arbeitnehmer“, räumt allen dauernd angestellten Arbeitnehmern, welche Arbeit oder Dienste auf Grund eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses leisten und sie nicht als Nebenbeschäftigung oder gelegentlich verrichten, einen vom Arbeitgeber gezahlten Erholungsurlaub ein.

Der § 5 des zitierten Gesetzes bringt eine Einschränkung der auf den Urlaub anspruchsberechtigten Arbeiter, eine Einschränkung, die sich auf die Saisonarbeiter und die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter gegen Tagelohn bezieht. Er lautet: „Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden auf Saisonarbeiter, land- und forstwirtschaftliche Arbeiter gegen Tagelohn, keine Anwendung.“

Das Gesetz sagt also: Jeder dauernd angestellte in einem Arbeits- und Dienstverhältnis stehende Arbeitnehmer hat Anspruch auf einen vom Arbeitgeber gezahlten Urlaub. Keinen Anspruch haben Saisonarbeiter, land- und forstwirtschaftliche Arbeiter gegen Tagelohn. Man sollte meinen, daß diese zwei Paragrafen vollständig klar seien, so daß verschiedene Auslegungen unmöglich sind. Das Oberste Gericht kommt auch nicht zu einer Entscheidung auf Grund einer besonderen Auslegung dieser zwei Paragrafen des Gesetzes, sondern es nimmt sich den Begriff Tagelohn heraus und gibt nun eine Definition des Begriffes Tagelohn, um darauf eine Entscheidung aufbauen zu können, die den dauernd beschäftigten im Tagelohn stehenden Forstarbeitern, das Recht auf den Urlaub nimmt. Es ist schwerhaft, wie das Oberste Gericht argumentiert. Es legt: Tagelohn ist gleich Tagelohn, ergo schließt den dauernd beschäftigten Forstarbeitern der Urlaub so wenig wie den land- und forstwirtschaftlichen Tagelohnern. Wer nur einigermaßen volkswirtschaftliche Kenntnisse besitzt, sieht den gewaltigen Irrtum der der Entscheidung des Obersten Gerichtes zugrunde liegt, sofort ein.

Doch lassen wir das Gericht selbst sprechen: Das Gesetz vom 3. April 1925 hat im § 5 die gegen Tagelohn arbeitenden Land- und Forstarbeiter von seinen Wohlthaten ausgeschlossen, wenn auch auf sie die Bedingungen des § 1 utrafen, das heißt, wenn sie auch dauernd Arbeitnehmer wären und wenigstens ein Jahr in ununterbrochener Beschäftigung beschäftigt wären. Es ist also die Frage, wie sich das mit einem Forstarbeiter ver-

hält, der im Gedröge oder Afford arbeitet, von dem der § 5 nicht spricht, indem er nur des Forstarbeiters gegen Tagelohn gedenkt.

Also! Dem Obersten Gericht fällt es selbst auf, daß hier vom Forstarbeiter nicht gesprochen wird, sondern vom Tagelöhner. Um nun diesen Unterschied zwischen Forstarbeiter und Arbeiter im Tagelohn der tatsächlich besteht und der bei der Schaffung des Gesetzes über den Urlaub als allgemein bekannt und feststehend angenommen wurde, aus der Welt zu schaffen und um die Forstarbeiter um den Urlaub zu bringen, stürzt sich das Gericht auf eine Auslegung der Begriffe Tagelohn-Affordlohn.

Das Gericht fragt nun: „Da muß man vor allem fragen, an welchen Gegenstand das Gesetz denkt, wenn es vom Tagelohn spricht. Offenbar schwebt ihm der Wochenlohn und der Monatslohn vor Augen, nicht aber der Affordlohn. Daraus geht aber hervor, daß, wenn von der Wohlthat des gesetzlichen Urlaubes die Forstarbeiter gegen Tagelohn im Gegensatz zu den Arbeitern gegen Wochenlohn oder Monatslohn ausgeschlossen sind, die Forstarbeiter gegen Wochenlohn oder Monatslohn allerdings der Wohlthat desselben teilhaftig sind und Anspruch auf den gesetzlichen Urlaub haben. Von den Affordarbeitern ist aber nichts gesagt, weder zu ihren Gunsten noch zu ihren Ungunsten. Es muß also getrübt werden, sagt das Gericht weiter, ob der Affordlohn im Wesen dem Tagelohn oder im Gegenteil dem Wochen- oder Monatslohn gleichkommt. Und nach einer längeren Prüfung kommt das Gericht, und zwar das Oberste Gericht der Republik, dem die Kontrolle über die Rechtsprechung anvertraut ist, zu der Ansicht, daß der Affordlohn nicht vielleicht bloß dem Tagelohn, sondern hinsichtlich sogar dem noch Stunden bemessenen Lohn, als Scheinbar einer noch niedrigeren Stufe als der Tagelohn, untergeordnet ist. Im Geiste der Rechtsordnung und der Vorschrift des § 5 — sagt das Gericht — sind also von der Wohlthat des gesetzlichen Urlaubes die Forstarbeiter im Affordlohn notwendigerweise mit denselben Rechte ausgeschlossen wie die Forstarbeiter gegen Tagelohn.“

Die Gleichmütigkeit ist gemocht. Tausende Forstarbeiter sind um den Urlaub gebracht, dem Staat und einigen Hundert Waldbesitzern ist ein großer Gefallen erwiesen.

Unsere Ansicht über diese Entscheidung des Obersten Gerichtes ist, daß sie eine der tiefsten Rechtsentscheidungen darstellt, die je von Richtern gefällt wurden. Die Entscheidung geht von ganz falschen Voraussetzungen aus. Wenn diese Gründe, die das Oberste Gericht ansührt, für die Rechtsprechung richtunggebend werden sollen, kann man Hunderttausende Arbeiter, die im Affordlohn arbeiten, genau so um ihre Ansprüche auf den gesetzlichen Urlaub bringen, wie durch diese Entscheidung die Forstarbeiter um den ihnen gebührenden gesetzlichen Anspruch gebracht werden.

Wer hätte je gedacht, daß ein Gericht zwischen Forstarbeitern und land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern im Tagelohn nicht zu unterscheiden vermag? Das Gesetz schließt den Saisonarbeiter und den land- und forstwirtschaftlichen Tagelöhner aus. So wie der Arbeiter in der Fabrik, der Deputatist in der Landwirtschaft, ist der Forstarbeiter als Saisonarbeiter zu werten. Entscheidend ist bei der Beurteilung in erster Linie der § 1 des Gesetzes und aus diesem



Paragraph geht unzweifelhaft der Anspruch des Forstarbeiters auf den Urlaub hervor.

Der § 5 schließt ganz bestimmte Arbeiterkategorien aus und zwar die Saisonarbeiter und den land- und forstwirtschaftlichen Tagelöhner. Wer sind nun die forstwirtschaftlichen Tagelöhner? Niemals die sündigen, dauernd angestellten Forstarbeiter, sondern die ausschließlich beschäftigten Tagelöhner und Arbeiterinnen, die in der Forstwirtschaft zu gewissen untergeordneten Arbeiten, zeitweise beschäftigt werden. Dies schließt nicht aus, daß mancher dieser Forstarbeiter, wenn die Notwendigkeit vorhanden, auch regelmäßig und lange Zeit ständig beschäftigt wird. Der Unterschied zwischen Forstarbeiter und Hilfsarbeiter brüht sich eben in den Bestimmungen Forstarbeiter und Tagelöhner aus. Wenn der § 5 von Arbeitern gegen Tagelohn spricht, so ist dies eben nichts anderes als die Bezeichnung des Charakters der Arbeiterkategorie der Tagelöhner, zum Unterschiede von der Kategorie der Forstarbeiter, in die er Rolle der Forstarbeiter. Ganz gleichgültig ist es welches Lohnsystem sonst in der Forstwirtschaft für die Forstarbeiter in Betracht kommt. Ein Wochen- oder Monatslohn kann eben bei der Eigenart des Berufs nicht in Betracht kommen. Schließlich, wenn das Gericht aber schon glaubt, über die Erklärung des Lohnes nicht hinweg zu kommen, dann kann der Affordlohn des Forstarbeiters leichter mit dem Wochen- oder Monatslohn in Übereinstimmung gebracht werden als mit dem Tagelohn. Man sollte doch annehmen, daß Mitglieder des höchsten Gerichtshofes in der Republik sich doch, ehe sie so schwerwiegende Entscheidungen fällen, sich zuerst auch die notwendigen sachlichen und volkswirtschaftlichen Unterlagen beschaffen. Diese Entscheidung hätte ein Konortium von Forstbesitzern auch nicht besser im eigenen Interesse fällen können.

Es ist doch eigentümlich, daß das Oberste Gericht sich in seiner Begründung gar nicht um den Charakter der Forstarbeit kümmert. Der Forstarbeiter ist der ständig und dauernd angestellte Forst- und Qualitätsarbeiter zum Unterschiede vom Tagelöhner, der nur Hilfsarbeit leistet und nur zeitweise und nur zu gewissen leicht und untergeordneten Arbeiten verwendet und der nur allein, so will es das Gesetz, vom Urlaub ausgeschlossen werden soll.

Hätte sich das Gericht anstatt auf eine Untersuchung des Begriffes Affordlohn auf eine Untersuchung des Charakters und der Art der Forstarbeit und auf das Dienstverhältnis der Forstarbeiter und der Arbeiter im Tagelohn eingelassen, so wäre dies viel richtiger und zweckmäßiger und gerechter gewesen. Die Entscheidung, die allen Forstarbeitern den Urlaub nimmt, ist in ihrem sachlichen Teil vollständig unrichtig und ist auf ganz falschen Voraussetzungen aufgebaut. Dieser Rechtsirrtum muß repariert werden.

Deutscher Produktendiese. (Offizieller Bericht vom 7. Jänner.) Der Besuch der heutigen Börse war schwach und das Geschäft bewegte sich in den engen Grenzen. Der Getreidemarkt weist bedeutendere Veränderungen nicht auf und die Notierungen sind zumeist nominal. Auch auf den übrigen Marktgebieten bleiben die letzten Dienstagnotierungen nominal unverändert in Geltung. Nur ungarischer Weizen aus Brasilien war mit K 112— schwächer, ebenso ungarischer Weizen, das (ab 230b) K 13.70 bis 13.90 notierte.

Die unfreiwilligen Luftschiffer.

Nach einer wahren Begebenheit gezeichnet von Adolf Stoll (Kladno)

Beim Dorfe S. unweit des deutschböhmisches Städtchens A. ging an einem warmen Augustmorgen, kaum daß es Tag geworden war, ein großer Luftballon mit drei Insassen nieder, dessen Aufschrift „Henden II“ und Flagge keine reichsdeutsche Herkunft verriet. Nach war das ganze Dorf alarmiert und alles, was nicht schon munter war, sprang aus den Betten, um des ungewöhnlichen Anblickes nicht verlustig zu gehen und Anteil an diesem Ereignis zu haben.

Unbezahlbare Reugier ließ vielen keine Zeit, sich völlig anzustellen und mancher eilte, nur das Allernotwendigste am Beibe, der Landungsstelle zu.

Als einer der Ersten traf der allgemein als großsprecherisch und munterer bekannte Dorfchulmeister mit ein und bald sammelte sich eine immer größer werdende Schaar Reugieriger rund um ihn und den Ballon. Jung und alt umringten den Platz und drängte sich um den jugendlichen Piloten und seine beiden Begleiter. Vom guten Willen geleitet, der stauenden Dorfjugend ein wohl nie wiederkehrendes Erlebnis zu bereiten, bot der Führer des Luftballons den Kindern an naheinander zu viert bis zu sechst mit ihm die geräumige Gondel zu besteigen und den Ballon dann bis zur Länge des Schleppeils, das die Erwachsenen festhalten und auf sein Kommando hin stets wieder einzuziehen hatten, steigen zu lassen. Fröhlich nahm ein

Teil der beherzteren Dorfjugend, mit Zustimmung der Alten, dieses Anerbieten an und wiederholte stieg und sank die mit der S... er Zukunft vollgefüllte Gondel zum Ergötzen aller, die daran teilnahmen.

Um den Schein seiner Baghaltigkeit zu wahren, führte der immer recht tapfer munde Dorfchulmeister sich endlich ein Herz und bot den Piloten, auch einige Erwachsene die Gondel besteigen zu lassen. Das wurde bewilligt und das Spiel begann aufs Neue. Der nun mit Hund, Ferkel und Kanarienvogel besetzte Kanister und zwei andere, in ebenso notwendigen Hüllen steckende Dorfinsassen besteigen mit dem Piloten die Korbgondel und der Ballon ging, von anderen Anwesenden am Schleppeil gehalten, in die Höhe. Da aber der Führer längere Zeit kein Zeichen zum Einholen des Ballons gab, vielmehr die mit ihm oben Schwebenden mit ausführlichen fachtechnischen Erklärungen unterhielt, das anstrengende Halten des Aufgehewers den aus Seil gespannten aber schon zu lange dauernde, schlangen diese das Schleppeil einfach um den Stamm eines jungen Pflaumenbäumchens, des Zeichens des Piloten zum Zerbrechen des Ballons geduldig bleibend. Da plötzlich ein straffes Anspannen des Seils, ein Ruck und ein allgemeiner Entsetzensschrei herausgerissen, aufschwob das Bäumchen, am Schleppeil hängend, in die Lüfte und Ballon und Insassen mit ihm. Und unten lachte ein altes, um die Wirtschaft besorgtes Mütterlein ihrem über die Gondel heraufstarrenden Sohne zu: „Seff, kann' ad' rüber, da mußt jo obern jöhren!“ Doch Seff kam und konnte nicht herunter, so gerne er auch gewollt hätte und bald war der

Ballon den Blicken der ihm emporgerichtet nachschauenden hinter den Waldbäumen verschwunden.

Der Pilot hatte alle Mühe, die zu Tode gefährlichen Fahrgäste zu beruhigen und zu trösten. Er pries den drei unfreiwilligen Luftschiffern die Schönheit der unter ihnen dahinschwebenden und immer mehr einschwebenden himmatischen Gefilde mit so einbringlichen Worten an, daß außer dem vor Angst halbtoten Dorfchulmeister, der zusammengekauert am Gondelboden hockte, ein Vatermutter nach dem anderen betete und jittersnd nur durch die Rippen des Korbgeschlechtes lugte, die anderen Beiden doch endlich den Mut fanden, den flimmernden Blick über den Gondelrand nach unten zu richten und sich unter der Einwirkung des nie gefebenen Panoramas mit der unfreiwilligen Fahrt ins Ungewisse abzufinden; keigten sie doch auch volles Vertrauen in die Person des erprobten Führers.

Nach langer Firsahrt landete der Ballon nach mancherlei Schwereigkeiten endlich in den leeren Radmittagsstunden auf einem geeigneten Plage nächst der Ortschaft Z. Von der hübschen Landbevölkerung, die den Ballon schon lange beobachtet hatte, eingeholt, entsiegen außer dem sportmäßig besetzten Kanister die drei balndornen S... er der Gondel, was kein geringes Dallo verursachte und zu manch einem Wipworte und vielstimmiger Gänselei Anlaß gab. Von allen aber bot den bemitleidenswertesten Anblick der Dorfchulmeister, der leichenblauen Angesichts und mit schlatternden Rippen aus der Gondel stieterte. Kaum aber botte er festen Boden unter den Füßen und die Gefahr überstanden, fand er seinen verloren gegangenen Mut wieder und begann seine Beherztheit und

seine während der Fahrt gezeigte Todesbereitschaft laut zu rühmen. Doch bald wich alles aus seiner Nähe. Wohl hatten auch die beiden anderen S... er Luftschiffer, denen die ausgefallene Angst noch immer aus den Augen sah, unterwegs wiederholt den Versuch gemacht, dem heiligen Ulrich zu opfern, doch schwiogen sie sich wenigstens über ihre Gefühle und über ihr Verhalten während des Fluges gründlich aus und boten so den rund um sie Verammelten keinen neuen Stoff zum Gelächter und zu böhnender Kritik. Nicht so der Schulmeister, dessen große Worte nicht nur kein erbarmungswürdiges Ansehen, sondern auch der Umstand Lügen strafte, daß er sich gar bald feitwärts in die Büsche schlug und nach längerer Abwesenheit, mit einer fremden, viel zu weiten Dose besetzt, zurückkehrte. Und des Spottes nahm kein Ende!

Nach mehrstündiger martrovoller Fahrt auf dem ausgelebten Weiterwagen, der auch Ballonhülle und Gondel barg, trafen die S... er Luftschiffer bei dunkler Nacht endlich wieder in ihrem Heimatsdorf, ängstlich erwartet und freudig empfangen, ein. Für den außerordentlichen Schicksal entschädigte der Pilot seine drei unfreiwilligen Fahrgäste und alle, die ihnen nahe standen am nächsten Tage durch einen Eimer Bier und ein reichliches Maßl, den Kanister aber bedachte er obenbrein mit einer neuen Dose.

Zeit diesem Ereignisse nannte man die drei S... er Luftschiffer in der ganzen Umgegend nur die Wolkenfieber; der feister schmeckam gewordene Dorfchulmeister aber erhielt obenbrein den Spottnamen „Paradieschulmeister“.



Schicht



Terpentin-Seife

mit den 7 Vorzügen

1. Vorzug:

Terpentinegehalt:

Terpentin löst besonders leicht und gründlich den Schmutz, vor allem Flecken, Schweiß, Ruß usw.

1. Terpentinegehalt. 2. Großes Stück. 3. Güte. 4. Geruch. 5. Schutzpackung. 6. Märdchenbilder. 7. Besonders leicht. 8. Schicht-Post gratis.

Der Unterschied zwischen Terpentinseife und Schicht-Terpentinseife liegt im Namen „Schicht“.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert **Optiker Deutsch, Prag.**
Graben 25, Kl. Bazar.



Fortunas Segen. In der Prämienziehung der 15. Kl. Klassenlotterie wurde die Prämie von K 700.000 auf das Los No. 205579 (4/4) von den glücklichen Kunden des Kaufgeschäfts Fortuna, Bratislava, Donaugasse 7 gewonnen. In den Gesamtziehungen dieser Lotterie haben wir schon eine Reihe anderer Haupttreffer zur Auszahlung gebracht, u. a. 100.000 K auf No. 100.555, 100.000 K auf No. 197.901, 70.000 K auf No. 117.999, 20.000 K auf No. 205.350, 20.000 K auf No. 109.855, 20.000 K auf No. 205.142, 10.000 K auf No. 60.918, 10.000 K auf No. 109.145, 10.000 K auf No. 171.635, 10.000 K auf No. 176.051, 10.000 K auf No. 219.001. Es bewahren Sie sich also wiederum „Fortunas Segen auf allen Wegen.“ Die Ziehung 1. Klasse der nächsten Klassenlotterie beginnt am 1. Jänner 1927. Bestellungen erlösen wir umgehend! Mittels der unserer letzten Auflage beiliegenden Bestellkarte — Fortuna Kaufgeschäft, Bratislava, Donaugasse 7.

Gerichtssaal.

Ein Gottesäuerungsprozeß.
Und ein bösslicher Meistfall.

In Kassel, fand Montag ein Prozeß gegen den 24jährigen Erich Glaeser wegen Gotteslästerung, Beleidigung der katholischen Geistlichkeit und Erregung öffentlicher Kerkerruhtes statt. Das Verbrechen soll durch eine Aufführung des in Berlin anstandslos hingenommenen Stückes „Der über Bord“ im Kasseleer Kleinen Theater begangen worden sein. In dem expressionistischen Stück verfolgt ein als Abbe verkleideter Detektiv eine Frau in eine Kirche und sucht sich ihrer dort mit Gewalt zu nähern, aber ohne Erfolg zu haben. Die Verleumdung ist humboldtisch gemeint: das Alter, die Ehe, die Jugend usw.

In der Tat, daß der Detektiv im Gewande eines französischen Abbes in die Kirche eindringt, läßt der Pastor und Dekan die Beleidigung der katholischen Geistlichkeit und stellen Strafantrag! Die Staatsanwaltschaft kam dem Wünsche nach, trotzdem ein deutlicher Dehant niemals für die Beleidigung französischer Abbes Strafantrag stellen kann. Sie ergänzte die Anklage noch dadurch, daß sie einige bössliche Zeugen aufmarschieren ließ, die das notwendige Zeugnis abgeben konnten. Die Komik wollte es aber, daß der jugendliche Autor der Staatsanwaltschaft nicht das Manuskript der Kasseleer Aufführung, sondern das wesentlich schärfere der Berliner überliefert hatte und nun nicht nur die Kasseleer Staatsanwaltschaft ihre Klage auf Gotteslästerung und auf Kerkerruht führt, die war im Berliner Manuskript hands, aber niemals in Kassel von der Bühne herab gesprochen wurden, sondern daß auch die Staatsanwaltschaft den Führer der Bergmannsamer, einem bösslichen Richteramt, pflüchwidrig dieses Textbuch zur Verfügung gestellt hatte, um ihm die Abfassung der Anzeige zu erleichtern. Der bössliche Staatsanwalt verfolgte nun den Zweck in seinem Schluß, bei seiner Anwesenheit im Theater an Ausdrücken, die er nach dem ihm von der Staatsanwaltschaft überlassenen Textbuch diktierte, Anstoß genommen zu haben. Die Hauptverhandlung aber sprach, daß der gute Mann an Dingen Anstoß genommen hatte, die er nicht mehr hätte und gar nicht hätte hören können, weil sie gar nicht gesprochen wurden.

So kam es, daß die Anklage auf Gotteslästerung und Beleidigung der katholischen Geistlichkeit völlig zusammenbrach. Ein Antrag auf einen Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist — bei einem Richter Bewährungsfrist! — fand bei dem Gericht keine Gegenliebe, es erfolgte Freispruch.

Ein unredlicher Vormund.

Der Altmeyer Anton Herold in Luppelsgrün war Vormund über die minderjährigen Kinder nach dem verstorbenen Heinrich Frisch in Luppelsgrün. Als Vormund wurden ihm für die Kinder 2137,40 K ausbezahlt, welche er in die Sparkasse einlegen sollte. Er verwendete aber das Geld für sich und erst nach erhaltener Anzeige zahlte er 1000 K zurück, ist aber außerstande, derzeit auch den Restbetrag zu ersetzen. Das Kreisgericht Eger verurteilte Anton Herold wegen Veruntreuung zu fünf Monaten schweren Kerkers mit monatlich einer Fasse und Wahlrechtsverlust unbedingt.

Literatur.

„Gesang der Welt“, Gertt Engelke, Gedichte, Briefe und Tagebuchblätter. Eingeleitet und angeordnet von Walther G. Schillewitsch von Arbeiterjugend-Verlag (Berlin SW. 61, Belle Alliance-Platz 8 Preis kart. 0,50 Ml. Halbleinen 0,90 Ml., Halbleder 2,50 Ml.) Dem tapferen und zukunftsweisenden Arbeiterjugend-Verlag gebührt das zu dankende Verdienst, an den Dichter Gertt Engelke, den das Schicksal noch drei Tage vor Friedensschluß 1918 in der Nähe von Combray an den Folgen einer schweren Verwundung sterben ließ, erinnert zu haben. Der vorliegende von Walther G. Schillewitsch besorgte und mit einem schlichten Vorwort versehenen Auswahlband der bekannten Arbeiterdichterei des Verlanges enthält Gedichte, Briefe und Tagebuchblätter Gertt Engelkes, die ganz die schöpferische Jubelstimmung und den Wahnwitz dieses auf so früh verloren gegangenen Dichters empfinden lassen. Nicht nur unsere Jugend, der vornehmlich dieses kleine Bändchen in laubender Ausstattung und zu einem ganz geringen Preis gewidmet sein soll, wird diesem Werke beglückte Anteilnahme schenken wollen; alle, die sich eine Willen im Klauen mit jeder kampfbereiten Front der Weltkrieger, müssen die vorliegenden Gedichte und Wänter Aufruf und Bekenntnis sein. „Gesang der Welt“, das ist nur die äußerlich gebündelte Stimme unseres Volkes, des „Volkes von morgen“.

„Stern und Amboß“ Gedichte und Gesänge von Heinrich Verch. Eingeleitet und zusammengestellt von Walther G. Schillewitsch im Arbeiterjugend-Verlag (Berlin SW. 61, Belle Alliance-Platz 8. Preis kart. 0,50 Ml., in Halbleinen 1,50 Ml., in Halbleder 3.— Ml.) Vom Kesselschmied und Dichter Heinrich Verch wird durch den Arbeiterjugend-Verlag ein hübsch angelegtes Gedichtbändchen, „Stern und Amboß“ beisteht, vorgelegt, das ein Freund des Dichters, der lange sozialistische Schriftsteller Walther G. Schillewitsch eingeleitet und zusammengestellt hat. Stern und Amboß! Das ist der rechte Titel für dieses schmale Bändchen, das nicht zu viel verspricht, wenn es die erstveranschaltete Lebensform des bisherigen friedlichen Schöpfers des Dichters geben will. Welch unsehore Tapferkeit lebt in diesem Dichter! In den Stand geworfen, alle Gefahren des Krieges und der Arbeit ertragend, kämpft er sich bis an die Sterne und muß immer wieder den Hammer hoben: Schmiech des Lebens, Schmiech der Zukunft sein. Ja, das ist das Große in ihm, das ihn über alle dichterischen Gränze hinaushebt ins Ewige: Ganz Mensch ganz Kamerad, wenn es recht ist auch wieder Werkman unter Werkmantern zu sein. Er wölcht Werkman und Dichtertüte gekleidet. Hi er tief den Elementen Einemorgel — Wind, Feuer, Wasser sind ihm Erhalter des Lebens und der Seele. Im „Stern und Amboß“ spricht ein Arbeiter zu Arbeiter: spricht zum Volk, zur ganzen Menschheit: aufgehend schreiend, aufjubelnd und von Welt und Welt befreit.

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-AG, Prag.
Für den Druck verantwortlich: D. Polil.

Kunst und Wissen.

Auch Frankreich feiert Beethoven. Die französische Regierung hat beschlossen, aus Anlaß des hundertsten Jahrestages des Todes Beethovens eine Feste zu veranstalten.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute, Samstag (10—2) 7 Uhr „Zirkusprinzessin“, Sonntag, halb 3 Uhr „Ich und du“, 7 Uhr „Garten Eden“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Samstag „Spiel im Schloß“, Sonntag, 3 Uhr „Pervische“, halb 8 Uhr „Adieu Mimi“, Montag „Meine entzückende Frau“.

Bereitet den „Sozialdemokrat“.

NW&K WOLLGARNE

SPORTWOLLEN
Matador
Alpia
Gisela
Ariadne

Führend in Güte u. Farben

Überall erhältlich. Auf Wunsch Bezugsgewichte-Nachweis durch Neudecker Wollkammerei & Kammgarnspinnerei & Co. in Neudach.

Insertieren Sie im Sozialdemokrat!

Bibliothek

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der
Bolschbuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad.

Eachen links!

Jede Nummer Rd L. 10.
In Kopien durch die
Bolschbuchhandlung
Ernst Sattler
Karlsbad, Rong Palace

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag, Mittwoch, den 12. Jänner, abends halb 8 Uhr, im Zimmer der Zentralbildungsstelle, Prag II, Koleszanska 18/III, Bezirksvertretungssitzung. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Bereinsnachrichten.

Der beliebte Fackelball des Klubs deutscher Buchdrucker in Prag findet Samstag, den 15. Jänner, im großen Saal der Stadt, Roskier und Kolumbierstrasse, Eintritt 15 K einm. Preis.

Letzte Errungenschaft
in der Radiophonie

PHILIPS

Anodenspannungs-Apparat PHILIPS
ermöglicht den Empfang ohne Anodenbatterie.

Lieferzeit: 120 und 220 Volt sofort.
110—150 Volt in aller kürzester Frist.

Befragen Sie Ihren Lieferanten 4320

Adreßbuch

der **Czechoslovakischen Republik**
für Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft.

II. Ausgabe
ist erschienen.

Enthält in zwei starken Ganzleinenbänden über eine Million Adressen sämtlicher handelsmäßig eingetragenen Firmen und deren Inhaber, der landwirtschaftl., Handel- und Gewerbetreibenden, der Grundbesitzer, Landwirte mit mindestens 10 ha Grundbesitz, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Advokaten, Notare, Behörden usw., aus über 11.000 Orten der Czechoslovakischen Republik mit Angabe der Telefon- und Postadressen sowie der Gemarkung, Grenzverhältnisse, Voranbezahlung von Kč 600.— und 2% Umsatzsteuer voraus bezahlt, solange der Vorrat reicht. 5108

RUDOLF MOSSE

Abteilung Adreßbücher und Codes.
PRAG I, Ovocný trh 19.

Telefon: 11—57. Postfachverträge 61.456.